

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4827) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Parteigenossen!

Zum Beschluß des letzten Parteitagess findet der diesjährige in München statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 14. September, abends 7 Uhr,
nach München, in das Lokal:
Schwabinger Brauerei, Leopoldstr. 82

ein.
Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:
Sonntag, 14. September, abends 7 Uhr: Vorberberatung.
Konstituierung des Parteitages. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungs-Kommission.

- Montag, 15. September und die folgenden Tage:**
1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
Berichterstatter: **J. Auer** und **K. Gerlich**.
 2. Bericht der Kontrolleure.
Berichterstatter: **G. Meister**.
 3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.
Berichterstatter: **E. Rosenow**.
 4. Die bevorstehende Reichstagswahl.
Berichterstatter: **A. Nebel**.
 5. Arbeiterversicherung.
Berichterstatter: **G. Mollenhuth**.
 6. Kommunalpolitik.
Berichterstatter: **Dr. Sindemann**.
 7. Reiseber.
Berichterstatter: **H. Fischer**.
 8. Anträge zum Programm und Organisation.
 9. Sonstige Anträge.
 10. Wahl des Vorstandes und der Kontrolleure.

Parteigenossen! Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung des diesjährigen Parteitages — wir verweisen nur auf die Verhandlungen über die nächsten allgemeinen Reichstagswahlen — richtet der Parteivorstand die Aufforderung an Euch, die Vorbereitungen für den Parteitag — also die Wahl der Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens den 2. September in den Händen des Vorstandes, Adresse:

J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30
sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Abs. 2 der Parteiorganisation im Vorwärts veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bezw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und event. weitere Mitteilungen zugeandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:
Ludwig Fickelmann, München, Sendlinger Straße 20.
Mandatsformulare sind durch das Parteibureau
J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstraße 30
zu beziehen.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im Vorwärts noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, 28. Juli 1902.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Kulturkampf in Baden.

* Leipzig, 29. Juli.

Man schreibt uns aus Baden:
Die Verhandlungen der badischen Kammer über die Zulassung von katholischen Männerorden haben unsere Nationalliberalen ganz aus dem Häuschen gebracht. Protestversammlungen sind organisiert worden, bei denen es manchmal ruppig zugeht, weil Centrumstadaubrüder auch daselbst erscheinen. Der Kulturkampf, den die Herren vom Centrum so notwendig brauchen, nachdem ihre demagogischen Mittel erschöpft sind, ist nun glücklich da. Es ist kein Kampf der Staatsgewalt, aber er wird unheilvoll wirken, wenn er auch nur von einer Partei und von einigen anderen Korporationen ausgeht. Die Schwarzen gewinnen auf diese Weise den billigen Nimbus der „Verfolgten“ und ihre Position, die schon so stark erschüttert war, wird dadurch natürlich wieder gestärkt.

Von einer „Volksbewegung“ kann man freilich nicht sprechen. Eine solche hervorzurufen hat der Nationalliberalismus viel zu wenig politischen Kredit.

An der Spitze des ganzen thörichten Nummels stehen badische Professoren und damit ist die ganze Sache schon gekennzeichnet. Wenn das höhere resp. akademische Schulmeistertum sich in die Politik mischt, dann weiß man von vornherein, daß Böck geschossen werden. Die Herren würden sich selbst viel nützlicher sein, wenn sie sich etwas mehr der Politik enthielten. Aber der Gelehrtenbünkel hat ihnen die höchste Meinung von sich selbst beigebracht und sie glauben in schwierigen politischen Fragen mit ihrer Weisheit zur endgültigen Lösung berufen zu sein. Nach der unsterblichen Blamage des deutschen Professorentums im Jahre 1848 hätten die Herren eigentlich etwas bescheidener werden sollen. Man sah damals, wie das wirkliche, frisch pulserende und reich quellende Leben ihnen etwas Fremdes bleibt und wie sie sich nur in der Dürre gelehrtens Wustes bewegen können. Das deutsche Volk hat es teuer bezahlen müssen, daß es in einem günstigen historischen Moment die Neugestaltung der Dinge zum guten Teil solchen Elementen anvertraute, die auf dem brausenden Meer der Revolution wie in einem Kahn ohne Ruder, Segel und Steuer umhertrieben. Das deutsche Professorentum ist heute nicht viel anders geworden; es hat wohl an Erwerbssinn, aber nicht an politischer Weisheit zugenommen.

Zuerst wollten die badischen Professoren den akademischen Apparat zu einer Kundgebung gegen die Männerorden benutzen. Von oben herab wurde ihnen nahegelegt, daß man dies nicht gern sehe, und so sahen sie davon ab. Wie gerne hätten sie die akademische Jugend mobil gemacht, die sie ganz gewiß für politisch unreif erklären würden, wenn dieselbe für die Männerorden demonstrierte. Nun haben die Heidelberger Professoren — fast alle sind inbegriffen — eine Erklärung erlassen, in der sie sich gegen die Zulassung von Männerorden erklären. Der alte Gemeinplatz von der „Störung des konfessionellen Friedens“ wird auch hier wieder ausgespielt, obgleich doch nachgerade auch Heidelberger Professoren wissen könnten, daß ein „konfessioneller Friede“ überhaupt nicht bestehen kann, wo zwei sich feindliche Konfessionen existieren, die beide unfehlbar sein wollen und von denen jede der anderen Terrain abzugewinnen bestrebt ist. Die Erklärung besagt dann, die Ordert seien in wirtschaftlicher wie in politischer Hinsicht eine ernste Gefahr. Wer sich vor den Mönchen fürchtet, für den sind sie allerdings gefährlich. Weiter heißt es, die Geschichte zeige, daß solche Orden durch rasche Vergrößerung des Besitzes der toten Hand bedenkliche Erscheinungen hervorrufen. Das mag der Fall sein, wo die Orden und Klöster im Laufe

Scuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

Als Leo sich mit ihr dem Ausgang zuzoh, sagte er, halb spöttisch, halb ein bißchen mitleidig: „Kleines Schaf!“

Sie lachte schon wieder und hing sich vergnügt an seinen Arm. „Ne, so dumm, was?“

„Sehr richtig. Das kann ich Dir sagen, wenn ich gewußt hätte, daß Du so heulen würdest, hätte ich Dich wahrhaftig nicht her geführt! Das nennt sich nun ein Vergnügen!“

Sie nickte höflich. „Doch, es war auch eins! Ich habe mich riesig amüsiert. Ja, da habe ich mal tüchtig gehult; das reicht für lange! Ach, Leo, war das schön, — sie stieß einen zitternden Seufzer aus — „ne, zu schön!“ Die Zähne aufeinander beißend, schüttelte sie sich: „Aber nu los!“

„Du hast wohl jetzt nen Niesen hunger? Ja, auch. Na, denn komm! Heut spendier ich Dir Sekt!“

Sie klatschte in die Hände. „Bei, wie nobel! Den habe ich schon immer mal gern trinken wollen!“ Aber gleich darauf wurde sie stumm; ein fröstelnder Schauer überflog sie. „Erst noch 'n bißchen draußen rum bum-meln — ja?“ bat sie mit stockender Stimme.

Er that ihr den Willen, langsam führte er sie am Wasser weiter hinauf. Der Menschenstrom hatte sich verlauten, sie waren allein. Er drängte sie in eine dunkle Abornische und küßte sie ab. Sie küßte ihn heftig wieder,

ihre Lippen lagen heiß auf den seinen; minutenlang hing sie an ihm.

Bärtlich flüsternd, schlenderten sie dann wieder weiter.

Massig hob sich der Bau der Marschallbrücke, vereinzelte Laternenschein warf zitternde Krügel und blanke Flecke auf das schwarze, schaukelnde Wasser. Die Wellen gluckten an der Mauer des Quai. Eine feuchte Kühle stieg auf.

Die einsamen Schritte der beiden hallten gedämpft. „Du,“ sagte Trude plötzlich und lachte leise, „die Annschen hat noch 'n Dusek gehabt, daß der verrückte Bruder sie erschossen hat.“

„Rein. Darin liegt ja gerade der Fehler des Stückes,“ belehrte Leo.

„Nanu? Warum denn ein Fehler? Sie kann doch nich ins Wasser gehen? — Das ist viel zu gewöhnlich. Ruh, das thut ja die meisten! Weißt Du, ich hab auch eine gekannt — sie kam oft zu meinen Eltern ins Geschäft kaufen — die is nich weit vor der Potsdamer Brücke in den Landwehrkanal gesprungen. Ihr Bruder hat nachher ihre Sachen bei uns auf der Straße an die Strummach verkauft, in dem Trödeladen. Da hingen sie lange im Fenster. Greulich!“ Sie schauerte zusammen. „Wie kann man bloß?“

„Daß doch das dumme Gerede,“ sagte er, unangenehm berührt. „Das ist ja ungemütlich. Me!“

Sie lachte wieder, und dann blieb sie mit einem Ruck stehen und hemmte so auch seine Schritte. Mit einem Laut, halb Lachen, halb Seufzer, warf sie plötzlich beide Arme um seinen Hals und küßte ihn ungestüm. „Ach — — —!“

„Trude, ne, aber Trude, wenn einer kommt!“ Er sah sich scheu um. „Hier kann uns ja jeder sehen!“

„Is mir ganz egal,“ lachte sie und verberg den Kopf an seiner Brust.

XII.

Mine saß in ihrer Küche auf der Simerbank, hatte den linken Ellbogen auf den Herd gestemmt, den Kopf in die Hand gestützt und starrte in die verglimmenden Funken des offenen Aschenloches. Die rechte Hand, die ihr lässig im Schoße lag, hielt einen Brief. Der war von zu Hause. Im scheidenden Licht des Tages hatte sie ihn mühselig entziffert. Der Vater selber schrieb, wie mit dem Besenstiel gekratzt. Die Male war nicht mehr daheim, die diente seit der Einsegnung auf dem Gollmüthor Dorfwerk, als Kindermagd, um Essen und Kleidung.

Es war der erste Brief, den Mine seit drei Monaten von zu Hause erhalten; sie hatte sich weiter nicht verwundert, die waren in der Ernte und hatten keine Zeit. Aber nun schalt der Vater, unverblümt gab er seiner Empörung Ausdruck, daß die Tochter nicht längst ihre Ersparnisse nach Hause geschickt.

„Wer mechten jehte 'ne Kuße kaufen. Nu hat mer fu'n großes Mensch zu Berlin, nich amal zehn Dahler thut se ei'n derzue. Se sein der so gutt, wie uf der Sparkass. Aber ne, for de Eltern is nisch übrig, die sich's am Maul abgespart han.“

Und so weiter.

Düsterer Blick verfolgte Mine das langsame Verlöschen der Funken. Nun war die Asche ganz dunkel, ganz tot. Mit einem tiefen Seufzer stand sie auf und reckte die streifgewordenen Arme über dem Kopf. Dann ging sie schwerfälligen Schrittes in ihre Kammer.

Hier sah es anders aus, als zu Verhas Zeiten. Keine

der Jahrhunderte haben ungeheure Reichtümer ansammeln können, wie in Oesterreich und in Spanien. Bei uns giebt es ja auch noch Vettrüder und Vetschwestern, die den neuen Mönchern Geld zuwenden würden, aber so groß würden diese Zuwendungen wohl kaum sein, um eine Gefahr für den Staat zu bilden. Und wenn Kapitalansammlungen eine Gefahr bilden, wenn das die Herren zugestehen, dann müssen sie doch auch in anderen Händen die gleiche Wirkung haben. Die Kapitalansammlungen in den Händen großer Industrieller sind doch auch gefährlich. Um nur ein Beispiel anzuführen, hat die Kapitalansammlung in den Händen des Herrn von Stumm die Bildung des berühmten „Königreichs Stumm“ ermöglicht, in dem eine Tyrannenherrschaft, wie sie von den Mönchen nicht leicht ausgeübt werden kann. Wenn die Mönche verfluchen, so boxtollierte Herr Stumm. Und wenn die Mönche keine „Mischchen“ wollen, so schrieb Herr v. Stumm die Altersgrenze für die Ehren der Arbeiter seines Königreichs vor. Aber wenn die Herren Professoren dem brachliegenden Kapital der toten Hand — mit Recht! — die Erstgeburt abspreschen, vor dem vererbenden Kapital der Industriefürsten und dessen Auswüchsen machen sie ehrfurchtsvoll Halt. Und doch hat sich Herr v. Stumm, kraft seines Kapitals, einst herausgenommen, fanatisch wie ein Mönch deutschen Professoren Gesinnungen und Auffassungen vorschreiben zu wollen, für welchen Futurismus er allerdings eine grobe und treffende Antwort bekam.

Unter den demonstrierenden Professoren befinden sich auch illustre Namen, wie Herr Arno Fischer, der Philosoph, dessen Uebermaß an Selbstbewußtsein bekannt ist. Unlängst sprach er davon, daß er sich „unvergänglichliche Jugend“ bewahrt habe und zwar durch sein Reichtum. Das mag bei ihm und anderen in dem Sinne wahr sein, als die Auffassung der Herren von der Bedeutung der Männerorden eben immer noch eine recht „jugendliche“ und keineswegs überreife ist, wenn schon die Herren meist sehr bei Jahren sind.

Wir lieben die Mönche ganz gewiß nicht, und unferne könnten sie alle sein, wo der Pfeffer wächst. Die sozialdemokratische Weltanschauung ist von dem Mönchsstum durch eine weit größere Lust getrennt, als die liberale. Aber wir haben keine Veranlassung, um einiger Mönche willen und weil sich der schwächliche Liberalismus mit seinen Jesuitenlegenden vor ihnen fürchtet, das Princip der politischen Freiheit und Gleichberechtigung noch mehr durch Lächer zu helfen.

Wenn unsere Gelehrten das wären was sie sein sollten, so müßten sie Bedenken tragen, zur Bekämpfung des Mönchswesens die alten verrosteten Waffen der Polizei und der Justiz zu empfehlen.

Was soll auch die Gelehrtsamkeit, wenn sie totes Wissen bleibt und ihre Träger nicht dahin bringen kann, herauszufinden, was der Gesamtheit not thut? Und was thut dann diese ihre Träger auf dem politischen Feld?

Die Träger wissenschaftlicher Forschung müßten all ihre Kraft daran setzen, daß Unterricht, Krankenpflege u. ganz ausschließliche Sache des Staats und der Gemeinde wäre. Dann thäten die Mönche mit ihrem gefährlichsten „Jesuitenunterricht“ sehr schwer. Die Kirche dürfte mit der Schule gar nichts zu thun haben, und die Krankenpflege, bei der womöglich im Verhältnis noch mehr kirchliche Propaganda gemacht wird als in der Schule — auf die bekannnten Abkennungen legen wir gar keinen Wert — wäre streng zu verwirklichen. Aber es giebt Professoren, die auf Grund der Kulturwissenschaften längst zum vollendeten Unglauben gelangt sind und die „unter Pfarrerstöckern“

* Klassisch ist der ihm zugeschriebene Ausspruch: Es giebt in Deutschland nur zwei, welche Goethe verstehen; der andere wohnt in Straßburg.

Steinropfen auf Stuhl und Diele, keine Kolportageromane hastig in die Schublade geworfen, daß noch der zerrissene Umschlag des Heftes herausschickte.

Alles peinlich aufgeräumt.
Nur überm Bett die beiden bunten Bilder: eine Madlerin in Pumphosen — Reklame für Continental-Pneumatic — und ein Vigel mit Riesenschnurrbart — Plumeyers unvergleichliches Mittel zur Erreichung der Manneszierde — hatte Mine zu schön gefunden, um sie zu verbannen.

Nun kniete sie vor ihrem Schließkorb und schlug langsam den Deckel zurück. Da war ein Knäuelbehälter, tief unter allen Sachen versteckt; den zog sie hervor und drehte mit einer bedächtigen Sorgfalt den Deckel. Silbergeld klapperte heraus, dazwischen auch ein Goldstück; mit spitzen Fingern fakte sie jede einzelne Münze und zählte sie sich in den Schoß. Sie that's mit einer gewissen Andacht; das waren auch Heiligtümer, an jedem Groschen klebte der Schweiß saurer Arbeit.

„Ein Thaler — zwei — drei — vier — fünf Thaler,“ murmelte sie. Und nun — ihr Gesicht strahlte auf — gar ein Goldstück! Wenn die Bertha doch nun endlich das ihr Geliebte wiedergeben möchte, dann wären hier mindestens zehn Mark mehr! Die Reichste hatte sich neulich auch drei Mark geborgt; die hatte gerade kein Kleingeld in der Kasse. Und wenn sie mit dem Arthür ausging, dann kostete es sie doch auch was; sie konnte sich doch von dem armen Menschen, der selber nichts hatte, nicht freihalten lassen. Da steckte sie ihm lieber ihr Portemonnaie zu: „Da, bezahl!“

Wie sie auch zählte und die letzten Groschen, die noch nachklapperten, dazu rechnete, viel mehr wurde es nicht: Sechszwanzig Mark!

über die Pfaffen den blutigsten Spott ergießen, denen aber ein Todessehnsücht ins klappernde Gebein fahren würde, wollte ihnen jemand zumuten, die Abschaffung des Religionsunterrichts in den Schulen zu befürworten.

Nein, sagen sie, die große Masse braucht das natürlich, damit sie besser im Zaume gehalten werden kann.

Wenn die Herren Professoren das gelten lassen, dann mögen sie sich aber auch nicht wundern, wenn es noch große Massen von Menschen giebt, die Mönche und Kannen für notwendig halten und in denselben eine Bürgschaft für ihr Seelenheil erblicken.

Aber — — — — — !

Politische Uebersicht.

Russischer Zuder.

Hinter dem 11 kommt gleich das 12, und ein russisches Friedensmanifest ist stets der Vorbote einer kriegerischen Aktion. Die russischen Staatsmänner tragen immer Krieg und Frieden in ihrer Loga; den Frieden verkünden sie und den Krieg meinen sie. Vor vier Jahren sollte der billige Weibrauch des Friedensmanifestes die kriegerischen Rüstungen Rußlands verhallen, und als Herr Witte vor wenigen Tagen zu dem Friedensgongol der Popen einen wirtschaftlichen Text schrieb, wurde die Welt bedenklich. Wenn Rußland von der wirtschaftlichen Solidarität der Völker spricht, so will es auf diese schöne Idee einen Wechsel ziehen, und wenn es vom Gegenteil redet, so meint es immer — die anderen.

So ist auch diesmal in der friedensliebenden Verpackung der Witeschen Note ein sehr kriegerischer Inhalt eingekühlt gewesen. Herr Witte macht mobil; er will in der Brüsseler Konvention eine Aktion gegen seine Zuderpolitik sehen und spricht von Vertragsverletzungen, die das heilige Rußland zu Repressalien zwingen. Die Syndikate werden als Hauptschuldige genannt; da es aber unmöglich ist, Syndikatswaren anders zu verzollen als Nicht-Syndikatszeugnisse, so kommt der Text der neuesten russischen Drohnote einer Kriegserklärung ziemlich nahe. Man urteile selbst; hier ist sie in offizieller Ausgabe:

Da das Princip der Meißbegünstigung in den Verträgen in keiner Weise beschränkt oder von irgend welchen Bedingungen abhängig gemacht sei, müßte Rußland die Anwendung eines erhöhten Tarifs auf seinen Zuder auch in dem Falle als Verletzung der Verträge betrachten, wenn Rußland Ausfuhrprämien gewähren würde, was thatsächlich jedoch nicht der Fall sei. Dieser Passus werde in der ausländischen Presse kaum schickig berührt. Thatsächlich könne die Anwendung eines höheren Tarifs auf russischen Zuder, solange die Handelsverträge bestehen, nur als eine Verletzung dieser Verträge aufgefaßt werden. Das Blatt citiert den Artikel 6 des am 10. Februar 1894 mit Deutschland abgeschlossenen Handelsvertrages. Wehnliche Bestimmungen enthielten die Handelsverträge mit Großbritannien und Frankreich. Hieraus ergebe sich also, daß das Princip der Meißbegünstigung, wie es in den Verhandlungen stipuliert sei, in keiner Weise eingeschränkt oder von irgendwelchen Sonderbestimmungen abhängig gemacht sei. Jeder Staat, der demnach auf Grund der Brüsseler Konvention auf russische Probenzungen einen höheren, als den in den bestehenden Verträgen vorgesehene Zoll anwenden wolle, begehe eine Verletzung der Verträge. Die Möglichkeit einer solchen Vertragsverletzung sei allerdings schwer anzunehmen. Falls sie eintrete, werde sie als Präcedensfall für eine Reihe gleichartiger Aktionen dienen müssen. Rußland habe nicht angebedet, was in solchem Falle von seiner Seite geschehen werde, doch sei erinnerlich, wie Rußland die willkürliche Erhöhung des Zuderzollens seitens der Vereinigten Staaten beantwortet habe, und Rußland sei durchaus berechtigt, in analogen Fällen in gleicher Weise vorzugehen. Hierauf geht das Blatt auf die Auslassungen der ausländischen Presse über die russische Zudernormierung ein und erklärt, wenn man auch den Standpunkt der ausländischen Presse einnehme und zugestehet, daß die Art der russischen Zudernormierung eine verbedete Prämie darstellt, so wäre es der russischen Regierung doch ein leichtes, die Normierung aufzugeben und die Regelung der privaten Initiative zu überlassen. Die Folge davon werde ein Steigen der Inlandpreise, ein Fallen der Exportpreise und ein Steigen der Ausfuhr sein. Wenn irgend ein Staat sich in solchem Falle in Widerspruch mit den bestehenden Verträgen durch höhere Zollsätze schütten wollte, als sie den meistbegünstigten Staaten gewährt werden, so sei Rußland vollberechtigt, seine Zollsätze für alle Waren zu erhöhen, die zu Schleuderpreisen von Syndikaten, Kartellen und ähnlichen Organisationen auf seine Märkte geworfen werden. Die

Erhöhung der russischen Zollsätze im Falle der Durchführung der Bestimmungen der Brüsseler Konvention sei um so berechtigter, als die russische Zudernormierung denselben Zweck verfolge, wie die Brüsseler Konvention. Die in einigen ausländischen Blättern aufgetauchten Vermutungen und Andeutungen über angebliche besondere Absichten des russischen Finanzministeriums bei Veröffentlichung der Note weist das Blatt als Phantastereien erfindungsreicher Weltwieser zurück und wendet sich dann der Syndikatsfrage zu. Hierzu bemerkt es, wenn es auch keinem Zweifel unterliege, daß die Zusammenschlußbestrebungen gleichartiger und verwandter Betriebe zum Zweck der Verbilligung der Produktion und einer rationellen Organisation des Absatzes eine der bedeutendsten wirtschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart sei, so dürfe man doch nicht vor den Schattenseiten dieser Erscheinung die Augen verschließen. Die internationale Bedeutung der Syndikate und ähnlicher Organisationen charakterisire sich nicht in letzter Linie dadurch, daß der Einfluß derselben auf den Weltmarkt, die ein Staat im Interesse der nationalen Produktion verfolge, direkt entgegenwirke. Ferner ständen die Syndikate mit der auf dem Boden der Handelsverträge angeordneten Solidarität der Völker im Widerspruch, und eine Einbüdung dieser schädlichen Seite der Syndikate auf dem Boden internationaler Uebereinkommen werde nicht nur die wirtschaftliche Solidarität der Völker festigen, sondern auch die Syndikate in Wahn drängen, die zu einer rationellen Regelung der Produktion führen müßten. Zum Schlusse weist der Artikel darauf hin, daß die Syndikatsfrage sämtliche Kulturstaaten angehe, da die Syndikate, welche es verdienen, daß ihre positiven Seiten entwickelt und in gesunde Verhältnisse gebracht würden, sämtliche vertragsmäßigen Uebereinkommen paralyisiren.

Man sieht, der russische Zuder hat einen bitteren Nachgeschmack. Für die kommenden Handelsverträge ist Herr Witte vom kriegerischen Geist besetzt. Dabei durchschaut er scharfsichtig die treibenden Kräfte des Segners; er weiß genau, wer in Nordamerika und auch in Deutschland die Zollpolitik macht. Es hat seinen guten Sinn, wenn Herr Witte die Syndikate für den ganzen Hummel verantwortlich macht. Sie, die Kartelle, denunziert er demagogisch der westeuropäischen Welt und überantwortet ihre verheerenden Wirkungen der Entrüstung aller civilisierten Staaten. Das ist echt — russischer Zuder, dessen interessierten Süßigkeitgehalt die Welt schon einmal geprobt hat, als die süße Friedensbolschaft aus St. Petersburg kam.

Mit diesem Zuder wird Herr Witte auch diesmal kein winziges Mäuschen fangen.

Deutsches Reich.

Ein saulscher Konflikt.

Am 8. August wird das Eisen zu Ende geschmiedet werden, das dem deutschen Volk um den Hals gelegt werden soll. Allein die Kommission selbst hat zu ihrem Meisterwort nur halbes Vertrauen; sie fürchtet, es möchte bei der ersten ernstlichen Verwendung in Stücke gehen, und möchte die unumgängliche Probe am liebsten versagen. Einstweilen sollen die Eisenzölle nach den vorgeschlagenen Sätzen zur Annahme gelangen und der eigentliche Kampf zwischen den Agrariern und dem Centralverband bis zur zweiten Lesung verschoben werden.

Mit diesem vorläufigen Abkommen wäre der Centralverband auf der ganzen Linie siegreich geblieben. Er hat dadurch, daß die Regierung in den Agrarzölle fest geblieben ist und die Kommissionsmehrheit eine Ermäßigung der Eisenzölle nicht wagt, einen gewaltigen Vorsprung für die zweite Lesung.

Die Agrarier vertösten sich auf die zweite Lesung. Ein führendes Centrumsblatt rechnet nur noch mit der „endgültigen Stellungnahme“ der Regierung und regt zugleich an, es müsse zwischen den beiden Lesungen in der Kommission den Kommissionsmitgliedern der Mehrheitsparteien Gelegenheit zu Besprechungen mit maßgebenden Persönlichkeiten ihrer Partei gegeben werden. Die Fraktionen der Mehrheit müssen sich „angefichts dessen, was bei der Zolltarifvorlage auf dem Spiele steht“, gegenseitig für den weiteren March verständigen.

Die Taktik der agrarischen Ueberzöller ist also klar. Sie wollen sich zunächst unter sich über die Agrarzölle und deren äußerste Minimalhöhe einig werden und weiterhin auch die Eventualitäten beraten, die den agrarischen Mehrheitsparteien erwachsen, wenn die Regierung wider Erwarten fest geblieben sollte. Dann, so läßt die Drohnote des Centrums durchblicken, wird die agrarische Mehrheit in zweiter Lesung bei den Eisenzölle Ver geltung üben.

Man geht also in der Kommission aus der ersten Lesung mit allen möglichen geistlichen Vorbehalten in die zweite Lesung über. Alles, was bisher beschlossen worden ist, ist nur provisorisch, hat nur bedingten Wert. Ein positives Resultat liegt noch in keiner Weise vor. Das Geschäft ist noch lange nicht fertig.

Mit liebevollen Augen betrachtete sie das zusammengefrichtene Gäsüchen. Und das sollte sie nun alles weggeben, es gar nicht mehr hervorholen dürfen an stillen Abenden und stolz und freudig überzählen?! Es nicht mehr in den Händen halten, in eben den Händen, die rauh und hart vom Erwerben waren.

Sie biß sich auf die Lippen und blickte mit einem harten Ausdruck vor sich hin. Eine Kuh wollten sie von ihrem Geld kaufen, von der sie doch keinen Tropfen Milch kriegte! Gatten die von zu Hause ihr denn schon mal was geschickt?! Keine Krume. Nein, das Geld blieb hier!

Sie preschte es zwischen die schwielligen Handflächen und befühlte es mit den vom Spülwasser rissigen Fingerspitzen.

Den ganzen Abend blieb sie finster und in sich gekehrt. Sie hatte kein gutes Gewissen. Was würden die zu Hause sagen, wenn sie's nicht schickte?! Unschlüssig ging sie wieder in ihre Kammer, nahm noch einmal das Geld heraus und schloß es dann doch wieder ein.

Sie schwankte und fühlte sich hin und her gerissen; zerstreut deckte sie den Tisch zum Kaffeestatt zum Abendbrot und stellte an den Platz des Herrn einen Kinderbecher. Als die Herrin sie anrief, schreckte sie zusammen; ihr armer Kopf war so voll von schweren Gedanken.

„Es ist schrecklich,“ klagte die Hauptmännin ihrem Gatten, „wie zersahren die Minna ist! Ich möchte wissen, was die in ihrem Kopfe hat, statt an ihre Arbeit zu denken. Das kommt davon, sie hat morgen ihren Sonntag. Am Ende hat sie gar einen Liebhaber!“

Der Hauptmann konnte einen Seufzer nicht unterdrücken: „Ach herrje! Na, dann ist nichts mehr mit ihr los!“

Die Kinder hatten nichts Eiligeres zu thun, als in die Küche zu laufen, wo Mine auf den Knien lag und auf einem, über die Diele gebreiteten Papierbogen das Blankzeug putzte. Sie rieb, daß sie schwitzte; eine feuchte Haarsträhne hing ihr tief in die erhigte Stirn, die hochgestreift Armel der Kittunbluse ließen die herausgearbeiteten Muskeln an den starken, grobhäutigen Armen frei.

„Du, Minna,“ rief das altkluge Kurtschen und pflanzte sich vor sie hin, „Du hast ja einen Liebhaber!“ „Ja —?!“ Betroffen sah sie auf; die Ofenthür, die sie gerade so schön blank geschweuert, spiegelte ihr verdußtes Gesicht.

„Ja, Mama hat gesagt, Du solltest lieber Deine Arbeit im Kopfe haben. Und Papa hat gesagt, mit Dir wäre nichts mehr los. Ja, das hat er gesagt!“ Der Junge nickte wichtig und lief dann fort, seine kleineren Geschwister hinter sich drein ziehend.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Ausweg. Pfarrer: „Aber Marie, jetzt haben S' scho wieder b' Weiskwürsch verfort'n! Hab' i net g'sagt, se derfen net länger sieden, als bis ma an Waterunser bet!“ Böschin: „Hochwürden, i hob halt so a langsame Ausspruch!“ Pfarrer: „No ja, nacha beten S' halt in Rudus Namen a protestantischen Waterunser!“

Eine wahre Geschichte. Ich lag unter'm Fenster und blickte gelangweilt in die fast leere Straße des Städtchens herab. Da kamen zwei junge Damen des Weges, welche in lockhaftem Gespräch begriffen waren. „Was,“ sagt die eine, „Du hast bloß 48 Rinder?“ Da kannst Du Dich doch nicht beklagen! Ich habe 82 und gestern habe ich noch ein Mädchen bekommen...“ „Dann verschwand sie wieder um die Ecke, es waren Beherrinnen.“ (Jugend.)

Zwei Seelen wohnen in der Brust des neuen Zolltarifs, eine agrarische und eine großindustrielle. Die eine hält mit klammernden Organen sich an der vererbten agrarischen Welt und ihrer Kultur fest; die andere hebt gewaltsam sich empor zu den Sphären der Großfinanz, der Syndikate und der Weltpolitik.

Dieser faustische Konflikt soll in der zweiten Lesung parlamentarisch gelöst werden.

Das Versammlungswort der Frauen in Bayern.

Das neue bayerische Vereinsgesetz gestattet den großartigen „Frauenvereinen“ die Teilnahme an politischen Versammlungen, wenn diese nicht Versammlungen politischer Vereine sind. Dieses Recht wird den Frauen jedoch durch die von der Rechtsprechung beliebte Definition des Begriffes „politischer Verein“ stark verknümpelt. Das Landgericht Nürnberg hat am 28. Juli in einem solchen Falle wieder ein Urteil ausgesprochen, das eine weitere Verbreitung wohl verdient. Der Vorgang ist kurz folgender:

Am 17. November 1901 fand in Oberrück eine Volksversammlung statt, in der Eginger-Nürnberg über die politische Lage referierte. Enderinger und Leiter war der Schlosser W. Huber-Nürnberg. Der Versammlung wohnte die Fabrikarbeiterin Frau Koch bei, deren Ausweisung der überwachende Wendarm forderte. Huber weigerte sich dessen unter Berufung darauf, daß die Versammlung keine Vereinsversammlung, sondern eine öffentliche sei. Der Wendarm machte Anzeige, das Amtsgericht Altdorf lehnte indessen ein Strafmandat gegen die Angeklagten zu verfügen ab. Auf die Beschwerde des Amtsanwalts hin ordnete das Landgericht Nürnberg die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Huber und Frau Koch an. Vom Schöffengericht Altdorf wurden beide freigesprochen. Der Amtsanwalt ergriff Berufung zum Landgericht Nürnberg, das nun Huber zu 12, Frau Koch zu 3 M. Geldstrafe verurteilte. Jamos ist die Begründung des Urteils. Der Zeuge Herrmann, früher Sekretär des Sozialdemokratischen Vereins Nürnberg, hatte eidlich bekundet, daß Huber vom Verein keinen Auftrag hatte, die Versammlung einzuberufen, sondern aus eigener Initiative handelte. Alle Vereinsversammlungen werden von der Vorstandschaft beschlossen, und der Sekretär hatte die Vorbereitungen zu besorgen. Beides trifft hier nicht zu. Aber trotzdem nimmt das Gericht an, daß Huber im Auftrage des Vereins handelte und eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins einberief und zwar aus folgenden Gründen: Huber ist Mitglied des Vereins, ebenso war der Referent Eginger früher Mitglied; in der Frankfurter Tagespost wurde zur Versammlung eingeladen, und dieses Blatt ist das „Vereinsorgan“ des Sozialdemokratischen Vereins. Für die Annonce wurde nichts berechnet, was nicht geschehen wäre, wenn Huber als Privatperson gehandelt hätte. Huber hat in der Versammlung Formulare zur Beitrittsanmeldung zum Sozialdemokratischen Verein verteilt und Mitglieder zu werden gesucht, ebenso hat er Parteibroschüren verteilt. Ferner hat er in anderen Versammlungen, wo er als Einberufer fungierte, zum Ausbau der politischen Organisation aufgefordert; er hat also, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend, die Geschäfte des Vereins besorgt, und der Verein war auch mit seinem Vorgehen einverstanden. So wurde die Vereinsversammlung mit Umgehung des Gesetzes zu einer Volksversammlung gemacht.

Das ist königlich bayerische Rechtsprechung. Mit solchen Gründen kann man überhaupt jede Beteiligung der Frauen an Versammlungen unmöglich machen.

* Berlin, 29. Juli. Die Volksische Zeitung schreibt: Am 18. August findet in Baden-Baden eine Sitzung des Direktoriums des **Centralverbandes deutscher Industrieller** statt. Die Ergebnisse der ersten Beratung der Zolltarifvorlage in der Tarifkommission werden zur Behandlung kommen.

Die Nebenregierung tagt jetzt ganz offen und legt sich vor dem Publikum keinerlei Beschränkungen mehr auf. Der Reichsanzeiger enthält die Bekanntmachung, betreffend die wechselseitige Benachrichtigung der Militär- und Polizeibehörden über das **Auftreten übertragbarer Krankheiten**, vom 22. Juli 1902.

Zur Wahl im **Wiener Wahlkreis** berichtet die Frankfurter Zeitung aus St. Veitshausen: Bei der gestrigen Reichstags-Wahl im 3. nassauischen Wahlkreis Unterwiesenthal-Rhönung erhielt Dahlem (Centr.) 9195, Krahwinkel (nat.-lib.) 3272, Brand (Vd. d. Landv.) 3115, Bitters (Sozialdemokr.) 682 Stimmen. 34 kleine Orte stehen noch aus, werden aber zu Gunsten Dahlems stimmen.

Demnach hat das Centrum die Position gehalten. Nicht einmal seine Stimmzahl ist zurückgegangen. Im Jahre 1898 zählte das Centrum 9452 Stimmen, eine Zahl, die es diesmal wohl überschreiten wird. Die Kandidatur des Bundes der Landwirte hat nur den Nationalliberalen Abbruch getan; diese sind von 5567 auf rund 4000 Stimmen zurückgegangen. Die Sozialdemokratie, die 1898 691 Wähler musterte, dürfte gleichfalls ihren Besitzstand erhalten haben.

Graf Rautz hat sich in der Kommission gerühmt, daß er in Besitz des österreichisch-ungarischen Zolltarifs sei. Die Wiener informierten Kreise zerbrechen sich nun darüber die Köpfe, wie der edle Graf in den Besitz dieses Entwurfs gekommen sein mag. Sicher ist, daß es dabei nicht mit rechten Dingen zugegangen ist; wenn dem Grafen nicht überirdische Mächte beigegeben haben sollten, kann das nur auf dem wenig sublimen Weg der Spionage geschehen sein. Immer voransgesetzt, daß der Herr Graf nicht stinkert. Wenn es aber möglich gewesen ist, das Amtsgeheimnis der deutschen Bureaucratie über den Zolltarifentwurf zu durchbrechen, so könnte das bei der berühmten Schlamperei der I. I. österreichisch-ungarischen Behörden noch viel weniger ein Kunststück sein. Aber bemerkenswert ist es immerhin, daß sich der Herr Graf seiner auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege erlangten Wissenschaft noch ausdrücklich rühmt. Man wird sich dies hinter die Ohren schreiben müssen für den Fall, daß es den Scharfmachern wieder einfallen sollte, sich in moralische Entrüstung hineinzubeknien, wenn der sozialdemokratischen Presse wieder einmal ein Regierungsentwurf auf den Redaktionsbüchsen fliegen sollte.

Die **Unrechlichkeitserklärung des Feldwebelhauses**. Der Geheimre Oberfinanzrat und Provinzial-Steuerdirektor in Posen, Wöhning, ist am 1. Juli in den Ruhestand getreten — worden. Das darüber durch die Zeitungen gehende Gerücht, Wöhning habe sein Amt niederlegen müssen, weil er sich durch die Verlobung mit der Tochter eines ehemaligen Feldwebels in seiner Stellung unmöglich gemacht habe, findet nun in einer langen atemmäßigen Darstellung aus der Feder des gemäßigten Provinzial-Steuerdirektors selbst volle Bestätigung. Der ganze hohe und höchste Verwaltungsapparat

bis hinauf zum kommandierenden General Posen, dem Oberpräsidenten und dem preussischen Finanzminister Rheinbaben wurde in Umschmung gesetzt, um eine solche ungeheuerliche Amtswidertüchtigkeit eines Geheimen Ober-Finanzrats zu ahnden, wie sie durch die Verlobung mit einer Feldwebeltochter begangen worden ist.

Es scheint, daß in der Kunst unserer hohen Staatsbeamten die Unrechlichkeitserklärung ganzer Berufs Kategorien eine Waffe ist, wie sie in der schlimmsten Zeit mittelalterlichen Zustimmungsbruchs und Gefellenbergewaltung angewandt wurde, um die Meisterklasse so rein zu halten, als ob sie von Tauben gelesen sei. Wie damals die Heirat mit der Tochter des Scharfrichters, so ist im XX. Jahrhundert das Verlobnis mit der Tochter des Feldwebels ein persönlicher Makel, der die Mitgliedschaft in der Kunst der Oberbeholden ausschließt. Der Oberpräsident von Posen erklärte Wöhning gegenüber wörtlich:

Sie haben sich mit der Tochter des Regierungsekretärs Corcius verlobt. Gegen die Persönlichkeit Ihrer Braut ist nach den eingelegten Erkundigungen nichts einzuwenden. Aber Sie können als Provinzial-Steuerdirektor nicht die Tochter eines ehemaligen Feldwebels heiraten. Sie bekleiden eine der ersten Stellen in der Provinz und können solches nicht. Diese Ansicht teilt auch der kommandierende General nach wiederholter Rücksprache. Die mir seitens des Geheimen Rats Enke mitgeteilten, vom Ober-Regierungsrat Gesch befundenen Aeußerungen zur Polenpolitik können Ihnen den Hals nicht brechen. Betreffs Ihrer Verlobung haben Sie aber in Ihrer Stellung mit den nun einmal bei uns vorhandenen Anschauungen zu rechnen; Sie haben das nicht gethan, müssen daher die Konsequenzen Ihres Thuns tragen!

Was die über vermehrte Polenpolitik Wöhnings betrifft, so bestand sie darin, daß Wöhning es abgelehnt hatte, auf seine Unterbeamten bei der Stadtverordnetenwahl zu Gunsten eines deutschen Kandidaten einzuwirken. Ueberhaupt hatte Wöhning die Unirerblichkeit gehabt, die aggressive Polenpolitik der Regierung (Preßener Mission etc.) nicht in allen Punkten gutzuheißen und Steuererhöhungen polnischer Beamten nicht ohne weiteres abzuweisen. Aber erst die nicht staatsgemäße Verlobung schlug dem Haß den Boden aus. Durch oberpräsidenten „Mat“ wurde Wöhning zur sofortigen Beantragung seiner Pensionierung veranlaßt.

Aus den Briefen des Grafen Caprivi veröffentlicht Max Schneidewin im Tag einige Stellen, die heute wieder sehr zeitgemäß anmuten. In einem Brief aus Montreux vom 17. März 1895 — also nach Caprivis Sturz — heißt es:

„In Bezug auf die Agrarier sehe ich schwarz und sehe mit einer Verlohung auf agrarischer Seite nicht unmöglich und für den Augenblick gefährlicher als eine sozialdemokratische. Geht die agrarische Agitation so weiter, wer will sie eindämmen? Bedenklich ist auch die Rückwirkung der agrarischen Seite auf unser Offiziercorps, das in erheblichen und einflussreichen Zeiten mit dieser Bewegung zusammenhängt. Wenn unser Junker anfängt, seine Gehinnungen von seinen Einnahmen abhängig zu machen, und wenn er zur Bedingung seines Royalismus macht, daß der Staat Unmögliches für ihn thun soll, dann ist schon das beste in unserem Adel, seine staatsliche Gesinnung, zertrört und sein Wert für den Staat so redegert, daß man sich fragen kann: lohnt es dem Staate noch, für diese Masse Opfer zu bringen?“

Zweifellos liegt die Revolution im Hengabelsinne des Wortes den Agrariern viel näher, als den Sozialdemokraten. Dafür disponiert sie schon ihr Metier. In Deutschland aber sehen Staatsmänner erfahrungsgemäß die einfachsten Wahrheiten erst dann ein — wenn sie nicht mehr im Amte sind.

Der **Ängere Karneval**, eine Wortmünze aus der Prägenanstalt des Centrumsgeordneten Trimborn, hat sein Ende erreicht. Die Ängere Heiliglimer sind den Blicken der Gläubigen wieder auf sieben Jahre entzogen worden. Bei der Verlosung der Karikalen hielt Prälat Bellerheim eine Rede, in der es u. a. hieß:

Es waren Tage geistiger Erhebung und sittlicher Erneuerung (1), die wir durchlebt. Und wie die Seelen sich Gnaden der Seelen erfreuten, so sah man Tausende und Wiedertausende von Kranken bei unseren heiligen Reliquien Befreiung von Leiden und Wiedererlangung der Genesung durch frommes Gebet und gläubige Zuerstich sich erwidern. Festes Vertrauen in Herzen tragend, innige Sehnsucht auf ihren Jügen spiegelnd, so sah man sie in heiligem Orange (1) sich dem Priester nähern, der sie mit dem heiligen Leidentische des Heilandes berührte, so daß sie voll des Trostes und — wir dürfen es bekennen — in nicht seltenen Fällen auch körperlich gestärkt von hinnen schieden.

Uns ist bis jetzt nur der Fall eines Mannes bekannt geworden, der sich nach Aufhebung der Heiliglimer in einem Wahnsinnsausbruch seiner Kleider zu entledigen anfing. Wolte er vielleicht damit seine „körperliche Stärke“ beweisen?

Schule und Religion. Unserem Kölner Parteiorgan ist ein Weichtzettel überreicht worden, wie er in einer katholischen Volksschule in Köln an 10 jährige Knaben verteilt worden ist. Eines von diesen Opfern katholischer Jugendzuehziehung hatte zu Hause gefragt, was das sei: „Unkusches“ sehen, hören und thun. Als man der Ursache dieser bei einem solchen Kinde höchst sonderbaren Frage auf den Grund ging, fand man in dem Gebetbuch des Schülers zwei auf hctlographischem Wege hergestellte Zettel. Auf diesen war unter anderem zu lesen: „6. Gebot. Ich habe Unkusches gern gedacht; wie oft? — Ich habe Unkusches gern gesehen, gehört, Unkusches gesprochen oder gefungen; wie oft? — Ich habe Unkusches gethan, allein? oder mit anderen? wie oft?“ — Es stellte sich heraus, daß diese Zettel wiederholt, von zwei verschiedenen Kaplänen, den Kindern gegeben worden sind.

Was weiß ein zehn- oder elfjähriges Kind von „Unkuschem“, das es sogar gethan haben soll, „allein oder mit anderen“! Wird nicht die Reue darüber damit in einer Weise aufgestachelt, die die Unschuld der Kindheit nur vergiften kann? Wir wollen gewiß nicht pröder Geheimnisräumerei der Jugend gegenüber das Wort reden. Aber dieser Weg der „Erkenntnis“ ist sicherlich pädagogisch ein Verbrechen.

Merikaler Mädchenhandel. Der Badische Beobachter brachte kürzlich eine Annonce, durch welche „brave, gute Mädchen“ für ein Franziskanerinnenkloster in Joliet (Illinois) gesucht werden. Die Schwestern Sophia und Ursula wollen soeben in ihrer badischen Heimat und sind bereit, Jungfrauen in ihr Kloster mit nach Amerika zu nehmen. Sie haben vom Erzbischof von Chicago den Auftrag, Kandidatinnen für ihr Kloster zu gewinnen. Der Aufruf schließt:

Ihr lieben Jungfrauen, machet euch also bereit, fasset Mut und folget dem Ruf desjenigen, der euch zu seiner Braut erwählen will. Das Opfer mag groß für euch sein; allein der Lohn und das Verdienst für Eltern und Kinder wird dann um so größer sein. Ihr werdet eine schöne, gute Heimat finden in Amerika.

Der Badische Beobachter hatte dabei freilich vergessen, daß er selbst wenige Tage vorher die Wahrung der Auslassungen

des Professors Wöhling zornig erfüllt bestritten hatte, der in einer „Klosterrede“ darauf hingewiesen hatte, wie die Mädchen reicher Bauern fürs Kloster geangelt und nach Amerika transportiert würden.

Die **Festrede des Bergrats**. In Warstinghausen am Oelster fand am Sonntag das alljährliche Bergfest mit Knappenumzug statt. Der Herr Bergrat — Werksdirektor nennt er sich mit Vorliebe — hatte im Vorjahr diese Redegelegenheit zu einem wüsten Ausfall gegen die „Organisierten“ benutzt. Diesmal marschierte er auf einem andern Weg — nach Rom. Man höre:

Kameraden! Seit dem letzten Bergfeste hat sich der hiesige Bergbau ganz bedeutend gehoben, hat dem hiesigen Bergmann reichlichen (?) Verdienst gegeben. Mehr als 150 000 Mark sind monatlich ausgezahlt worden. Ihr habt diese Summen durch ehrliche Treue und redliche Arbeit verdient; ich (?) habe sie Euch gern gegeben. — Wenige Augenblicke später führte der Herr Bergrat aus, daß es auf der Nordseite schwer falle, reine Kohlen zu gewinnen. Er machte aber darauf aufmerksam, daß es in gegenwärtiger Zeit unmöglich sei, unreine Kohle zu verkaufen; es müßten also reine Kohlen geliefert werden. „Als selbstverständlich sollte man es halten, daß Ihr volles Gemäß liefert. Wenn Ihr diese meine Mahnungen befolgt“

Derartige verstaute Tadel und Ermahnungen nehmen sich schon aus in einer Festrede; aber das Kapital verweigert sich nie.

Das **rote Notzeichen**. Aus dem Prozeß gegen die der Centrumpartei angehörigen frommen Messer- und Knippeltaktiker von Urberach haben wir eine wunderschöne Scene noch nachzutragen. Treten wir nicht, so war es gelegentlich der Diskussion über die Liquorische Reichthumsfalsch, als auch die Behauptung aufgestellt wurde: unter Anwendung der reservatio mentalis — des stillschweigenden Vorbehalts (in Gedanken) — dürfte ein Priester auch falsche Aussagen machen. Einige Zeit darauf wurde von seiten der Centrumpresse ein großes Geschrei erhaben ob der „Notzeichen der Freimaurer“. Welche Gefahr könnte dieses Freimaurerverständniszeichen nicht in einem Verlage herbeiführen! Nun aber hat ein der Centrumpartei angehöriger Rechtsanwalt Bopp auch die rote reservatio mentalis entdeckt. Herr Bopp verteidigte vor der Darmstädter Strafkammer einige seiner parteigewissen Knippelhelden von Urberach und da seine Klienten immer mehr ins Gedränge kamen, suchte Herr Bopp die Zeugnisaussagen zu erschüttern, und dazu gab ihm gewichtigen Grund die von ihm beobachtete Thatfache, daß mehrere Sozialdemokraten bei der Eideleistung die Linke Hand auf den Zeigentlich stützten! Darin erblickte Herr Bopp ein „Sympathiezeichen der Sozialdemokratie.“ Und solchen Teufelskerlen ist natürlich nichts zu glauben. Der Gerichtsvorsitzende führte den Entdecker des roten Sympathiezeichens in seiner Weise heim: Er sei weit davon entfernt, aus der politischen Ueberzeugung eines Zeugen irgend welche Schlüsse auf dessen Glaubwürdigkeit zu ziehen. Sprach's und verurteilte die frommen Knippelhelden.

Kleine politische Nachrichten. Der russische Minister des Innern befahl dem Fürsten Lichtomskij, dem Chefredakteur der Petersburg-Stia Wiedomosti, diesem der Regierung gehörenden Blatte eine andere Richtung zu geben, da es zu liberal sei. Als Nachfolger Lichtomskijs wird der Redakteur des Grashbanns, Kolzschew, genannt. — Mit Rücksicht auf die bulgarische Finanzlage wurden die Blätter für die Mitglieder der Sobrajanje von 25 Franken auf 10 Franken reduziert.

Frankreich.

Vom antikerikalen Krieg.

(-) Paris, 27. Juli. Die Ausführung der Schließungsdekrete vom 25. Juli gegen die auffässigen Ordenschulen ist im Seine- und im Rhöne-Departement (Paris und Lyon) ohne nennenswerten Zwischenfall erfolgt.

In Paris hat sich selbst das neue „Fort Chabrol“ friedlich ergeben, die verbarrikadierte Kommen-Niederlassung der Saint-Maur-Straße, die nach dem Beispiel Jules Guérins von vor drei Jahren es auf eine Belagerung hatte ankommen lassen wollen. Ihre männlichen „Verteidiger“, an die 50 Mann, hatten an ihrer Spitze den ehemaligen Lieutenant Guérins und derzeitigen Redakteur des „Ankriben“, Girard, und den royalistischen Kandidaten in den letzten Kammerwahlen, Jaume. Die rasche Kapitulation der Feste erklärt sich, wie die glatte Ausführung der Dekrete überhaupt, aus der Drohung der Regierung, die Mutter-Kongregationen für die Widerpenstigkeit der Filialen haftbar zu machen, d. h. sie auszulösen, wozu das Vereinsgesetz die Regierung berechtigt. Die Drohung hat gewirkt: die verbarrikadierten „guten Schwestern“ erklärten gleich in aller Unschuld, sie wären wider ihren eigenen Willen von der antimilitärisch-royalistischen Mannschaft verbarrikadiert worden. Die angeblich eigenmächtigen Verteidiger aber fügten sich mit der gleichen Fügigkeit wie die Nonnen.

In der Bretagne und in der Vendée dürften allerdings die Dekrete weniger glatt durchgeführt werden. Der Merikale Wiberstand dauert dort ungeschwächt fort. In einzelnen Fällen haben dort die Merikalen einen terrorisierenden Druck auf die kleine antikerikale Wiberheit. So hat die Unternehmung in der Orde Torson schloß ein Fabrikant seinen Betrieb für einen Tag, mit der „Einladung“ an die Arbeiter, gegen die Regierung zu demonstrieren. Zwei Arbeiter, die der „Einladung“ nicht gefolgt waren, wurden entlassen. Ferner werden die Arbeiter gezwungen, ihre Kinder aus der Weltsschule zurückzuführen — unter der Strafe der Entlassung.

Aber auch in Paris selbst ist ein Fall von Unternehmungsbrenn zu Gunsten der „guten Schwestern“ zu verzeichnen. In Freitag den Vormittag denjenigen freigegeben zu werden, die gegen die Schließung der Ordenschule der Haies-Straße zu protestieren wünschten.

Die Merikalen haben insbesondere die „Familiennützer“ ein. Als Vorkühreinnen der „französischen Witter“ im Protest gegen die „Tyrannei“ gebunden sich u. a. die Baroninnen Reille, Gattinnen der Kohlenbarone, der knechtenden Ausbeuter des Torn-Departements, die Zudermilionsärin Lebandy, deren Arbeiterinnen für Hungerlöhne arbeiten müssen.

Es ist an der Zeit, die nichternen Biffen sprechen zu lassen, um zu zeigen, daß das Gezeter der Merikalen, wie die Triumphe der Antikerikalen in gar keinem Verhältnis zum wirklichen Kampfsobjekt stehen. Die fürchterliche Aktion der Regierung erstreckt sich auf 2500 Schulen, die selbst nach den gewis nicht bescheidenen Merikalen Angaben im ganzen 150 000 Schüler und — meist — Schölerinnen umfassen. Nun ist das aber ein ganz kleiner Bruchteil der in Merikalen Primarschulen unterrichteten Kinder. Nach dem letzten statistischen Jahrbuch Frankreichs gab es 1899 überhaupt 5 430 494 Kinder im schulpflichtigen Alter. Davon aber wurden 1 583 779 Kinder in (Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

Naturheilverein Röttha.

Mittwoch den 30. Juli abends 9 Uhr im Saale der Drei Rosen: Vortrag mit Lichtbildern (nur für Herren) über: Was muß der Mann von Frauenkrankheiten wissen? — Eintritt frei! Gäste willkommen! D. B.

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlgr. 14.

Empfehle meine freundlichen und geschmackvollen Spezialitäten zur gefälligen Benutzung. H. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinskopf. Hochachtend Gustav Linsenbarth. Gesellschaftssaal zu Vereinen- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung

Konkursmassen-Ausverkauf.

In Kleinenzschecher, Plagwitz Straße 22, gelangen die Restbestände der Konkursmassen Schlegel und Weigler & Lerch, bestehend aus Frauen- und Kinderkleidern, Kinderhüllen und Tragerschürzen, bunten Tändelschürzen, Barckenbelustfäden, rote Strickwolle, Blusen, Jacken, Anterdäcke, wollene Hüter, Spachtelstiche und Einfäde, farbige Kappas, Gesten, Barcken etc., teilweise mit 50 Prozent Preisermäßigung zum Ausverkauf. Paul Gottschalk, Konkursverwalter.

Seelig's preisgekrönte Kaffee-Essenz

Emil Seelig A.-G. ist die feinste. Heilbronn. vvvv 50% Ersparnis.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 28. Juli 1902.

- a) Aufrüstel: 418 Rinder und zwar 162 Ochsen, 32 Kalben, 182 Kähe, 92 Bullen; 106 Rälber; 408 Stück Schafvieh; 890 Schweine und zwar 800 deutsche, — aus 1967 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark.

Table with columns: Kategorie (Ochsen, Kalben und Rälber, Bullen, Rälber, Schafe, Schweine), Beschreibung, Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Includes detailed pricing for various types of livestock.

c) Verkauf: 394 Rinder u. zwar 145 Ochsen, 32 Kalben, 180 Kähe, 87 Bullen; 105 Rälber; 888 Schafe; 886 Schweine.

Fortbildungsverein L.-West.

Der erste Ferienpausiergang findet Mittwoch den 30. Juli statt. Abgang mittags 1 Uhr vom Bürgergarten. 6866] Der Vorstand.

Konsum-Verein L.-Eutritzsch u. Umg.

Wir suchen für unsere Geschäftsstelle in Wahren per sofort einen tüchtigen, zuverlässigen Lagerhalter.

Offerten sind bis Donnerstag den 31. Juli in unserem Comptoir, Wokau, Wahnstr. 3, niederzulegen.

- Bettstelle mit Matrazze, Schränke, Vertikos, Kommoden, Küchenschranke, Sofas, Divans, Chaiselongue, Spiegel, Kinderwagen, Uhren, Regulateure 5896] mit 5 Mark Anzahlung nur bei S. Osswald, Königsplatz 7, I. vis-a-vis der Markthalle.

Gebr. Singer-Nähmaschinen von 15 Mt. an, Reparatur, u. Ersatzteile billig. Kleinverf. d. Original-Victoria. Reparatur in der modernen Kunstfädelerei. II. Schube, Veterärstraße 34, im Hof.

Gebr. Singer-Nähmaschinen von 15 Mt. an, Reparatur, u. Ersatzteile billig. Kleinverf. d. Original-Victoria. Reparatur in der modernen Kunstfädelerei. II. Schube, Veterärstraße 34, im Hof.

Fahrrad-Verleih- u. Repar.-Anstalt, Lager sämtl. Zubehörteile usw. Glocken, Lampen u. s. w. billigst. Wegen vorgerückter Saison 10% Rabatt auf alle Fahrradzubehöre. 6556] Reudnitz, Bergstraße 18.

Luftschläuche Mk. 4.— Laufdecken 7.50 unter voller Garantie. Zubehör und Ersatzteile bei guter Qualität äußerst preiswert. Fahrradkärner Leipzig, Eisenstraße 12.

Käufe und Verkäufe. Gebr. Sofa, Komm. m. Aufs., Tisch, Kibettel, Wascht., Brotschr. b. L., Gumb. Str. 39, pt. I. Gebr. Kleiderchr., Sofa, Kommode, Wascht., Küchenschchr., Tisch billig Eisenstr. 59, pt. I.

Gelegenheitskauf! Rote Bett-Inlets mit kleinen unbedeutenden Flecken. 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen auf nur 5.80 Mt. Bettbezüge 2 A. Bettlächer 1.25 A. Damastbezüge 4 A. 5000 Meter feberdichte rote Bett-Inlet, früher 85 A, jetzt nur 65 A per Meter. 6807 Brühl 46/48.

Möbel, Betton, Spiegel, Schränke bill. zu verk. Plagwitz, Mühlgr. 31. 2 gebr. Bettstellen u. 1 Sofa spottbillig Dufourstr. 34, Souterrain. Ottomaniensüße, Sah 85 Pf. Drechselerei St. Bonenstr. 41.

Prima Laufdecken 6.50 Mt., Prima Luftschläuche 5 Mt. Reparaturen an Fahrrädern schnell u. bill. Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 6, I. 3 Sommerpatents f. mittlere Fig. sowie 2 Frends u. Westen für mittlere Figur billig zu verkaufen. 6868 Emil Pfeiffer, L.-A. Juelnauerstr. 64a.

Wohnungsanzeigen.

Leipzig-Wo., Elisabethstr. 28, I. r.: 2 St. 2 K. u. Zub. f. 440 Mt. per 1. Okt. zu verm. Q. Schlenker, Reudnitzstraße 8, I. S. S. u. R. m. Zub., veränderungsbb. sof. zu verm. Schönste Ausf. ab. b. Albertpar. Nr. 550 A. Näh. b. Wej., Körnerstr. 3, II.

Stilz, Karl Görting-Str. 7. Wohnungen zu 270—300 A per sofort ob. später zu verm. Näh. bei Postler Knabe, Karl Görting-Str. 9 (Neubau). 6861

Barterre-Logis für 270 Mt. zu verm. Stötterig, Augustastr. 4. 2 frbl. Logis in Seberhausen f. 100 u. 120 Mt. 1. Okt. v. zu verm. Guttrich, Braustr. 4. Frbl. Wohn., St. R. u. K., veränderungsbb. sof. z. verm. Reichsstraße, Clarastr. 9, 5. I. II.

Freundl. leere Stube zum 1. August zu verm. Sellenhausen, Gblschtr. 20, I. Stube und Kammer zu vermieten Kleinschöcher, Klingenstr. 13, pt. v. Frbl. möbl. Zimmer, schöne Ausf., an 2 anst. Herren z. v. St. Reudnitz Str. 41, III. r. Freundl. Schlafstelle für Herrn offen. Moltkestr. 28, Hof pt. r. Freundl. Schlafstelle für anst. Mädchen zu verm. Reudnitz, Täschchenweg 87, IV. r. Schöne Stube als Schlafstelle zu verm. Reudnitz, Dorothenstr. 10, II. I.

Vermischte Anzeigen.

Tüchtige Bautischler zu den höchsten Berliner Löhnen finden sofort dauernde Beschäftigung bei Schürholz, Charlottenburg, Danfelmännstr. 11.

Sattlergehilfe

auf Mutterkoffer und deren Reparaturen durchaus geübt, gesucht. Gebr. Jörgen, Plauen i. V.

8 Ofensetzer sucht Töpfermeister Eckardt, Leipzig, Gibonenstr. 9. 18 jährl. Schultze m. schöner Handschrift f. Weidm. Schleiftr. 11, II. Witwe wünscht Aufwart., auch zu Kindern. Zu erf. Reust., Reustädter Str. 84, IV. M. Kind v. 1-8 J. wird v. Rent. ohne K. in gute Pflege gen. Lind., Bismarckstr. 40, 5. pt. v. Größeres ob. 11. Kind wird in gute, reinliche Pflege genommen Wehrstr. 55, I. I. Als Kammerjäger empfiehlt sich Otto Richter, Plagwitz, Elisabethallee 55, I. I.

Paul Thiele

Special-Geschäft für Haararbeiten Tauchaer Str. 2, vis-a-vis Lyttelthaus. Billige Preise. 6792

Kl. br. Kinderklub Anger, Martinstr., verlor: Gg. Del. abzug. Reft. Wilhelmshöhe. Verloren Portemonnaie m. 45 A Inh. von Lind., Tauchaerstr., 5. Bahnh. Reudnitz. Gg. Del. abzug. Lind., Sondersdorf, Str. 12, III. r. Portemonnaie m. 8 A Sonnen. In d. Markt- halle verl. Bitte abg. Reudnitzstr. 24, pt. 2. gold. Damerring u. Rubin u. Opal verl. v. Diakoniewitz, Reudnitz, bis Lind., Josephstr. 85. Gg. Del. abzug. Josefstr. 2, Et. I. Spazierstock v. Klein- bis Großschöcher, verl. Weg. Kleinsch. b. Peter (Hilfalte b. Plattes).

Hund (Pinscher) zugelassen. Abzugeben Sellenhausen, Schützenhausstr. 8, I. W.

Familienanzeigen.

Die glückliche Geburt eines frammen Jungen zeigen hoch erfreut an L. Connewitz, 20. Juli 1902. Ad. Teuber u. Frau.

Empfehle meine Damenbinden Gummiwaren für Wäsche, Wochensachen und Krankenpflege. 83110 Hüneraugenobel. Gabelstichten für zahrende Kinder. Preisliste 30 Pf. Frau Auguste Graf, Nitolastraße 4.

Empfehle sämtliche Gummiwaren zur Wochensachen und Krankenpflege. Karl Klose, Leipzig 40, Brühl 5. Haupt-Preisliste vers. geg. 20 Pf. Karte. Damen finden separate Frauenbedienung.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft (Abteilung Buchhandlung).

Der Neue-Welt-Kalender für 1903.

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor: Kalendarium, Postwesen, Statistische Schätzungen, Messen und Märkte, Trächtigkeit und Brütterkalender, Säuglingssterblichkeit, Dom Obstbaum, Die Bagdadbahn (Illustriert), Wie wiegt man die Erde, Schiffsmodelle, Rückblick, Im St. Gallen, Russische Revolution, Erzählungen: Pharaos Traum von Emil Rosenow; Ein Glückspilz von Robert Schweichel; Ueberliefer. Wie man vor 100 Jahren Buchbinder gewesen wurde, Gedichte: Morgenrot von L. Effen; Volksrecht von Rob. Seidel; Der Sonn' entgegen; Auf der Keilmaschine, Bruno Spornkopf (mit Portrait), K. Birkli (mit Portrait), für Rätselbücher, Humoristisches, Beilagen: Vier Kupfer (Deputation der Kohlengräber; Von der Arbeit; Kaff; Der vegnetes fest). Ein Dierfarbendruck. Ein Wandkalender. Preis 40 Pfennige.

Alle Austräger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Hermann Rabe und Frau die herzlichsten Wünsche zur silbernen Hochzeit.

Für die zahlreiche Teilnahme an der Beerdigung unseres geliebten Vaters Karl Friedr. Wilhelm Grösst und für die herrlichen Blumen Spenden besonders seiner Herren Mitarbeiter in Fa. Cordesphon, Claus & Co. u. seiner Freunde, sowie für die unserem Lieben Entschlafenen während seiner langen Krankheit gemachten Unterstützungen und Besuche, sagen wir nochmals allen herzlichsten Dank. 6860 Gustav Jung nebst Frau.

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute früh 5 Uhr mein lieber guter Mann Emil Gralchen im Alter von 47 Jahren 11 Monaten. Indem ich dies seinen vielen Freunden und Bekannten tiefbetrubt anzeigen, teile ich noch mit, daß die Beerdigung Donnerstags den 31. Juli früh 9 Uhr vom Trauerhause Plagwitz, Mühlgr. 26, stattfinden wird. Die hinterbliebene Witwe Auguste Gralchen geb. Schneider.

Am 26. Juli starb schnell und unerwartet unser Kollege, der Maschinen-Arbeiter Richard Jäkel im Alter von 34 Jahren. Es werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren Die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes. 6872]

Nachruf. Am 26. Juli starb unser Verbandskollege und Mitbegründer unseres Verbandes Karl Meyer im Alter von 45 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Die Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen zu Leipzig. 6873]

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

4725 öffentlichen, von den Gemeinden unterhaltenen Ordenschulen unterrichtet, d. h. in solchen, die bis dahin, 13 Jahre nach dem Gesetz über die Verweltlichung der Schule, noch immer nicht verweltlicht worden sind. Damit jedoch nicht immer noch verweltlicht werden sind. Damit jedoch nicht immer noch verweltlicht werden sind.

Man sieht, wie es in Wirklichkeit um die „Verweltlichung“ des öffentlichen Schulunterrichts durch die bisherige Regiergungsgestaltung ausgenommen: 1. Die mit Waisenanstalten und Kinderbewahranstalten verbundenen Ordenschulen; 2. diejenigen Schulen, deren Inhaber ein „Schutzdecret“ vorweisen können, das die Kongregationen z. B. berechtigt, bloß ein Terrain oder ein Gebäude zu erwerben und mag das Schutzdecret aus der Zeit des zweiten Kaiserreichs oder der zweiten Republik stammen; 3. die Schulen derjenigen Kongregationen, die nachweislich im „guten Glauben“ keine Genehmigung nachgefordert haben. Alle diese Ausnahmen werden die Zahl von 2500 Schulen gewiß noch erheblich vermindern.

Danach werden auch die Böglinge der wirklich geschlossenen Schulen ohne besondere Schwierigkeiten in den weltlichen Schulen untergebracht werden können. In Paris namentlich gibt es nach der Mitteilung des Primarschuldirectors des Seine-Departements 7640 freie Plätze in den Knaben- und 7674 freie Plätze in den Mädchenschulen, bedeutend mehr als die Schülerzahl der in Paris geschlossenen Ordenschulen, die hier übrigens als Konkurrenzanstalten gegenüber den weltlichen Schulen fungierten.

Schiffsahrt-Trust und Kriegsmarine.

Paris, 28. Juli. Der Figaro veröffentlicht einen Artikel des ehemaligen Ministers der öffentlichen Arbeiten Baudin über den Ocean-Trust. Baudin legt dar, daß durch den Trust die englische Flotte geschwächt und die deutsche gestärkt werde. Ferner ermöglichte der Trust den Deutschen und Amerikanern, die französische Flotte zu ignorieren. Baudin betont dann namentlich die Gefahr, welche die Verstärkung der deutschen Flotte zur Zeit eines Krieges dem Trust für Frankreich mit sich bringen würde und fragt sich, welches wohl die Haltung der Syndikatsgesellschaften im Kriegsfall sein würde. Der Trustvertrag scheint ihm eine höhere Bedeutung zu haben, als die gewöhnlichen Fragen, welche zwischen Völkern verhandelt werden. Es frage sich, wie die Diplomatie einen solchen Trust verhindern könne.

Großbritannien.

Vertrag mit China.

Aus Schanghai wird unterm 26. Juli gemeldet: Sir James Mackay und die englischen Kommissare sind am 25. Juli aus Wusung hierher zurückgekehrt. Die Verhandlungen sind im wesentlichen abgeschlossen. Der Vertragsentwurf, der von der chinesischen Presse in günstiger Weise besprochen wird, enthält 13 Artikel, die alle bedingungslos von der chinesischen Regierung angenommen sind und denen allen auch Mackay zugestimmt hat mit Ausnahme des Artikels 8, der die Vorschläge der chinesischen Regierung bezüglich der Vikingölle enthält, deren Abschaffung noch der Zustimmung der englischen Regierung harret. Die ersten sieben Artikel beziehen sich auf die Abmachungen über die Eintragung der Handelsmarken, der Lagerhäuser für unverzollte Waren, die Schifffahrt auf dem Yangtse und den Kantonflüssen und die Einführung einer nationalen Währung. Artikel 9 bestimmt, China solle innerhalb eines Jahres nach Unterzeichnung des Vertrages eine Revision der bestehenden Vergesetzgebung vornehmen. Artikel 10 enthält eine neue zufriedenstellende Regelung der Winiensschifffahrt und öffnet Hongkong als neuen Vertragshafen. Artikel 11 sieht die Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses vor zur Schlichtung von Streitfragen, die bei Grenzregulierungen in den offenen Höfen entstehen. Die Artikel 12 und 13 enthalten die Erklärung der Bereitwilligkeit der englischen Regierung, China in seiner Reformpolitik zu unterstützen. Artikel 8 bildet den Kernpunkt des ganzen Vertrages. Er bestimmt, daß für die

Erhebung einer Zuschlagsabgabe, die einhalb Mal so groß sein soll, als der nach dem Protokoll von 1901 zur Erhebung gelangende Zoll, China alle Vikingölle und Zollämter und jegliche Art der Besteuerung britischer Waren abschafft und diese gegen jede Abgabenerhebung und Transporterschwerung schützt. Der Artikel soll mit Januar 1904 in Kraft treten. Auch andere Mächte dürften ähnliche Abmachungen mit China treffen. China eröffnet mit dem gleichen Zeitpunkt Tschangsha, Ngankin, Wanhhsien und Waichow als Handelshäfen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die nächstjährigen Reichstagswahlen bereiten unseren Gegnern, wie wir schon an einer Reihe von Beispielen nachgewiesen haben, schwere Sorgen. Den sächsischen Reaktionären ist es wenig behaglich zu Mute, wenn sie daran denken, die Unzufriedenheit über die Wahlsentrichtung von 1896, über die Finanzwirtschaft, dann die Empörung über den geplanten Votowucher ist außerordentlich gestiegen, und nicht zuletzt auch in jenen Kreisen der Bevölkerung, die sonst nicht politisch sich bemerkbar machen, aber die Reichstagswahl als willkommenes Belegenheit betrachten, mit dem Stimmzettel ihrer Mißstimmung entsprechenden Ausdruck zu geben. In in Sachsen für die Gegner die Gefahr in greifbarer Nähe gerückt ist, daß über zwei Drittel der Mandate in unsere Hände fallen können, so sinnen sie auf Mittel und Wege, um das Drohende abzuwenden. Das Kartell der Ordnungsparteien soll die Rettung sein. Durch die Amtsblattpresse macht gegenwärtig folgende Kerntende die Kunde:

Die erbitterten Kämpfe, welche bei früheren Reichstagswahlen die Ordnungsparteien untereinander führten, haben manchem fähigen Wähler die Teilnahme an dem Wahlkampf verleidet. Den Vorteil von der Unreinheit der Ordnungsparteien hatte stets die Sozialdemokratie. Jetzt, nachdem uns die sozialdemokratische Flut über den Köpfen zusammenzuschlagen droht, erkennen sich die Ordnungsparteien wieder daran, daß das Einigen, das sie gemeinsam besitzen, in Wirklichkeit viel größer ist, als alles das, was sie trennt. Darüber sind sich heute alle Ordnungsparteien klar geworden, daß ihr gegenwärtiger Best-stand bei den Reichstagswahlen arg gefährdet ist, wenn sie einen großen Teil ihrer Kräfte im Kampfe gegeneinander aufbrauchen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Gefühl entsprungen, daß die ordnungsparteilichen Elemente von allem Anfang an zusammenstehen müssen, um mit vereinten Kräften dem sozialdemokratischen Antrome zu begegnen. Mit dem Grundsatze, es sei besser, die Parteien marschieren getrennt, um dann in der Stichwahl gemeinsam zu schlagen, haben die Gegner der Sozialdemokratie in den letzten Jahrzehnten denn doch gar zu schlechte Beispiele gemacht. Gewöhnlich waren die Unterlegenen durch den vorhergehenden Wahlkampf so verärgert, daß bei der Stichwahl nicht mehr zuverlässig auf sie zu zählen war. Man ist deshalb jetzt, wie verlauteit, mit bestem Erfolge bestrebt, eine Einigung aller Ordnungsparteien, also der Konservativen, Nationalliberalen, Bund der Landwirte und Reformier für ganz Sachsen herbeizuführen. Diesbezügliche Verhandlungen sollen bereits stattgefunden haben, die aber mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit bis zum September vertagt worden sind. In Anbetracht der parteipolitischen Lage in Sachsen steht zu erwarten, daß eine Einigung erzielt wird. Denn keine Partei wird den Vorwurf auf sich laden wollen, in kritischen Zeitläuften die Partei über das Vaterland gestellt zu haben. Kommt ein Kartell der Ordnungsparteien zu Stande, dann ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, der Sozialdemokratie wieder Terrain abzugewinnen. Die zwei Dresdener Wahlkreise z. B. können bei Anspannung aller Kräfte auf alle Fälle wieder zurückgewonnen werden.

Zweifellos ist, daß die Gegner soweit wie nur möglich einen Zusammenschluß herbeizuführen trachten. Das kann uns aber nur lieb sein. Die Dinge stehen jetzt so, daß wir auch die geschlossenen Gegner nicht zu fürchten haben. Uebrigens bedeutet der Zusammenschluß der Gegner auch bis zu einem gewissen Grade ein Vermitteln. Wenn sie in reaktionärer Hinsicht sich nicht unterscheiden, und die eine Partei so vorkscheidlich ist wie die andere, so sind die Herrschaften doch unter sich wenig einig, da über die Verteilung der Deute ernstliche Differenzen entstanden sind. Das wird unter allen Umständen lähmend auf die gegnerischen Aktionen einwirken.

Nähen wir die Situation geschickt und mit dem Aufgebot aller Energie und Kräfte aus, dann können glänzende Erfolge gar nicht ausbleiben.

Die gesetzlichen Vorschriften über die Unfallverhütung finden bei der sächsischen Landwirtschaft offenbar sehr wenig Beachtung. Von der land- und forstwirtschaftlichen Berufs-gesellschaft sind in 83 Gemeinden 1876 Betriebe auf die Beobachtung dieser Vorschriften revidiert und in nicht weniger als 1749, also in mehr als 93 Prozent, wurden Verstöße konstatiert. Der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen, bekanntlich eine durchaus agrarische Behörde, bemerkt zu dieser Gleichgültigkeit gegen die Unfallverhütung in seinem eben erschienenen Jahresbericht:

Diese Zahlen zeigen, wie wenig sich die Unternehmer der Notwendigkeit der angeordneten Schutzmaßregeln und Vorrichtungen, wie auch der unliebsamen Folgen bewußt sind, welchen sie sich durch ihre Fahrlässigkeit aussetzen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß zahlreiche Unfälle zu vermeiden gewesen wären, wenn die Unternehmer ihre Pflicht hinsichtlich der Anbringung der erforderlichen Sicherungen getan hätten. Es erscheint daher der dringende Wunsch gerechtfertigt, die Unternehmer möchten angefaßt der großen Zahl von Unfällen, welche das Berichtsjahr aufzuweisen hat, sich ihrer Verpflichtung mehr als bisher bewußt werden.

Tropfen sind nur 23 landwirtschaftliche Betriebsunternehmer im vorigen Jahre wegen Vergehens gegen die Unfallverhütungs-vorschriften mit Strafe belegt worden. Es handelt sich bei jenen Verstößen durchwegs nicht um Kleinigkeiten. So fehlten bei 66 Prozent aller revidierten Maschinen die Sicherungen entweder gänzlich oder sie waren mangelhaft. Zahlreiche Unfälle wurden auch durch das Fehlen von Schutvorrichtungen bei Transmissionen, Rollen und Verkupplungen hervorgerufen.

Wie die Arbeiter behandelt werden. In der sächsischen Raummagaspinnerei in Hartshau i. G. nahm kürzlich die Amtshauptmannschaft eine Nachprüfung der Vertreterwahlen zur Betriebskrankenkasse vor, da die Wahlen nicht immer vorchristlichmäßig vorgenommen sein sollen. Dieser Tage fanden nun Neuwahlen statt. Es war acht Tage vorher durch Anschlag bekannt gegeben worden, daß die Arbeiter sich vorher über Vorschläge, betreffend die Kandidaten, verständigen könnten. Einige Arbeiter unterzogen sich der Mühe, Vorschläge zu machen und Stimmzettel zu verteilen. Die Vorschläge wurden höheren Orts- aber offenbar nicht für gut befunden. Ein Spinnmeister zog die Stimmzettel wieder ein und verteilte dann neue, auf denen mit zwei Ausnahmen andere Namen standen. Nun hatten viele Arbeiter nicht mehr die Courage, sich an der Wahl zu beteiligen. Trotzdem ein Herr von der Amtshauptmannschaft bei der Wahl zugegen war und die Leute auf die Wahlbestimmungen hinwies, hatte keiner den Mut, sofort gegen das Verfahren des Spinnmeisters Protest einzulegen. Das Bedauerlichste ist, daß die Arbeiter durch ihr Verhalten selbst dazu beitragen, daß solche Zustände möglich sind.

Dresden, 28. Juli. In vielen Kunst-, Buch- und Bilderhandlungen Berlins suchten in den letzten Tagen Kriminalbeamte nach Bildern vom Reichsbeginntnis des Königs Albert. Die Leipziger Illustrierte Zeitung brachte seiner Zeit in ihrer Nummer 3078 eine Anzahl Bilder, die sich auf den Tod des Königs Albert bezogen, u. a.: Kaiser Franz Joseph am offenen Sarge des Königs in der katolischen Hofkirche zu Dresden, „Die letzten Augenblicke des Königs“ und „Der Kondukt am Abend des 21. Juni“. Die Kunsthandlungen von Goldschmidt in Wien und Kowalski in Dresden brachten Vervielfältigungen dieser Bilder in den Handel. Auf Anordnung der Dresdener Staatsanwaltschaft werden jetzt alle im Handel befindlichen Exemplare dieser Abbildungen beschlagnahmt. Wahrscheinlich liegt eine Verletzung des Urheberrechts vor.

Nerchau, 26. Juli. Die Beurteilung des Briefträgers Weinberger in Stauchitz zu 10 Monaten Gefängnis wegen Unterdrückung, veranlaßt die Nerchauer Nachrichten zu folgender Bemerkung:

„Hier bewahrheitet sich wieder deutlich das alte Sprichwort, daß man die kleinen Spitzbuben hängt und die großen laufen läßt. Was sind die paar aus wirtlicher Not unterschlagenen Pfennige dieses Briefträgers gegen die Millionen, um die der Banquier Erne und Genossen ihre Emleger betrogen und bestohlen haben. Ungleich verteilt sind dieses Lebens Güter, aber vielfach wird auch mit ungleichem Maße gemessen.“

Kleine Chronik.

Leipzig, 29. Juli.

Theaternachrichten. Neues Theater. Morgen: Carmen. Uebermorgen: Neu einstudiert: Nathan der Weise.

In der am Freitag im Neuen Theater stattfindenden Aufführung der Operette Wiener Blut tritt Frau Hegmann-Wolff nach Beendigung ihresurlaubes erstmalig wieder auf.

Neues Theater. Der Troubadour. Oper in vier Akten von Giul. Verdi. Die gestrige Troubadouraufführung bot sehr viel Mittelmäßiges, ganz wenig Erfreuliches. Die einzige, stellenweise ergehnisse-große Leistung war die Quicena des Hl. Sengern. Neben ihr bot noch einigen künstlerischen Genuß Hr. Andor als Leonore. Gesanglich gelangt ihr nicht alles einwandfrei, während ihre Darstellung, namentlich im vierten Akte, viel Temperament verriet. Herr Freide als Ferrando sang gleich im Anfang der Oper wieder bedenklich unrein. Die Stimme des Herrn Groß erschien gestern ganz verächtelt, so daß seine große Rolle im zweiten Akt wenig Eindruck machte. Daß der Chor das Regenerlied wie das kurze Singsen: Nur still mit einer strafbar rühmischen Ungenauigkeit vortrug und das Gebet im vierten Akte unentgeltlich unrein sang, war keine seltene Erscheinung. Sie hatte ihren Grund zum Teil in der unsicheren Direktion des Herren Kapellmeisters Vogel, der die zusammenwirkenden Faktoren nicht zu beherrschen vermochte. Das dafür Bezeichnendste geschah am Schlusse des dritten Aktes. Der Maricc des Herrn Woers holte in seinem wild-erregten Schlussgesang (Lodern zum Himmel) seinen Höhepunkt glücklich erreicht, zierte diesen unschön hervor-gebrachten hohen Ton mit einer Fermate und das Orchester spielte in aller Seelenruhe darüber weg. Wirklich eine Glanzleistung des Dirigenten!

Meisterwerke in Einzelbildern à 30 Pfennige werden von dem trefflichen Wädelers Kunstverlag von Bernhard Nöhring neuerdings herausgegeben. Es ist damit gewissermaßen ein Konkurrenzunternehmen für die Meisterwerke des Kunstschatzverlags entstanden. Das Publikum kann sich dieses Meistertreues nur freuen, der der Kunst den Weg ins Volk breiter, schöner und sicherer machen hilft. Im Gegensatz zu den Kunstschatzbildern sind die Nöhring'schen Reproduktionen direkt nach den Originalen ausgefertigte Lichtdrücke. Da dieses Verfahren bei der Entwicklung der graphischen Künste sehr billig geworden ist, so gestattet der geringe Preis doch die besten künstlerische Ausführung. Der Vorzug des Lichtdruck-verfahrens liegt in der Weichheit und Wärme des Bildtones, dessen flüchtige Schatten- und Lichtverteilung beinahe den Charakter

der Farbe im Original reproduziert. Die Kunstschatzbilder können dagegen bei starker Hervorhebung der Linie eine gewisse Härte nicht vermeiden, haben dafür aber nicht mit der Gefahr zu kämpfen, daß einzelne Bildpartien, die des Lichtkontrastes zu sehr entbehren, vernichtet und undeutlich erscheinen. So ergänzen sich beide Bilder-sammlungen in vortrefflicher Weise. In einem Punkte freilich ist der Kunstschatz bis jetzt noch einzig, und das sind die zum Teil flüssigen schönen, in knappe Form gegossenen und doch erschöpfenden Bild-Erklärungen, die jedem Blatt beigegeben sind und die bei dem Zweck dieser Bilderzusammenstellungen, auch dem Laienpublikum, das keine kunstgeschichtliche Handbücher besitzt, die Augen für das unentwerfliche Schöne im Reiche der Malerei und Zeichnung zu öffnen, nicht entbehrt werden können. Hoffentlich entschließt sich der Nöhring'sche Verlag zu einer ähnlichen Beilage.

Die ersten zehn Blätter, die bis jetzt vorliegen, vermitteln neben der Madonna del Tempio von Raffael (Nr. 1) und dem Bildnis der Elisabeth Luder von Dürer (Nr. 2) vor allem die Bekanntheit mit den Holländern und Flämändern. Da ist das Familienbild von Anton van Dyk (Nr. 3), das den Typus des fläblichen Patriergeschlechts in seiner stolzen aber doch zurückgehaltenen Kraft und Würde schildert, da das Bild von Rubens's Frau und Kind (Nr. 4), das die Freude des sinnreichen Malers an dem Besitz eines schönen Weibes in alle Welt jubelt. Der Wasserfall von Jakob van Ruisdael (Nr. 10) läßt die Eigenart des größten holländischen Landschafters wohl erkennen, jenes Mannes, der, von seiner Zeit verstanden, in der Wiedergabe wildbewegter Naturschauspiele sein eigenes schweres Los künstlerisch zu überwinden verstanden hat. Zu den in ihrer Wiedergabe vollendetsten Blättern der Sammlung gehört der Zeitungsleser in der Schenke von Jan Steen (Nr. 9). Jan Steen ist der Vertreter der holländischen Bauernmalerei des 17. Jahrhunderts. Da wird freilich nicht das Volk bei der Arbeit belauscht — das bildet dem Bild des modernen Malers vorbehalten — sondern es ist das Volk zu friedliche Fröhlichkeit und Ausgelassenheit am Felerabend und am Festestag, die der Maler mit behaglicher Mißfreude und veredeltem Spott auf der Leinwand festhält. Der Schauplay des Bildes ist meist die Schenke, so auch in dem oben genannten Bilde von Jan Steen und dem Rauscher in der Wirtsstube von David Teniers (Nr. 7), zwei Bilder, die ihrer leichtverständlichen Realistik wegen gewiß am schnellsten Eingang in Publikum finden werden. Wie ausdrucksvoll und plastisch hebt sich nicht Figur und vor allem Antlitz des dem Vorleser laufendenden alten Mannes aus dem Jan Steenschen Bild hervor!

Die meisten der Bilder ergeben sich, wie alle ernste und echte Kunst, nicht gleich auf den ersten Blick; sie wollen durch den Beschauer langsam herausgearbeitet werden, sie verlangen liebevolles

Sichtneinverken. Aber dann erwächst auch der Kunstgenuss, der für 30 Pf. wirklich billig erworben ist.

Von der unseren Lesern ja schon bekannten Kunstschatz-Bilderammlung liegen jetzt die Nummern 43—48 vor, von denen zwei Christusbilder von Dürer und Rubens zu interessanten Vergleichs-Subjekte geben. Auch auf die zwei Frauenbildnisse von Holbein (Jane Seymour) und Lixian (Katharina) sei noch besonders hingewiesen.

Achtung Volksgeist! Der Verlag von Hermann Debes, Neufalta, Königreich Sachsen, wirft ein neues Schandwerk in die Masse. Wie das Begleit Schreiben besagt, stammt der neue Roman Die Erbschleichlerin oder die Opfer eines schönen Weibes aus der Feder „des beliebtesten Volkschriftstellers Guido von Fels, welcher die in Hundertausenden von Exemplaren abgesetzten Romane Bettelgräfin, Stülpner und Karasch, Was ein Mutterherz vermag, Der Mädchenhändler, Lips Tullian, Nickel Biss, Der Domschuh u. i. w. geschrieben hat“. Es heißt dann weiter: „Die Erbschleichlerin, nach den Tagebüchern des Geheimpolitikers N. Samson, ist ein tief ergreifendes, dem wirklichen Leben entnommener, hochsensationaler Volksroman, reich an räuberischen, aber auch herz-erfreuenden Eploben, wie sie rätselhafter, geheimnisvoller, spannender und ergreifender gar nicht erdacht werden könnten. Ein schönes, dämonisches Weib bringt namenloses Unglück über eine glückliche Familie, sie schreiet über jedes Hindernis hinweg, um nicht allein sabelhaften Reichthum und einen der hochangesehensten Namen zu erobern, nein, diese Furche, deren äppige Netze fast alle Männer zu Sklaven machten, sie wollte auch die Herzen aller besitzen, welche die innere Verworfenheit dieses blendend schönen Weibes nicht ahnten...“ Wenig! Wir wollen das Papier nicht unnütz mit diesem Schand beschweren.

Ist es aber nicht das traurigste Denkmäl von unserer Zeiten Schande, daß immer wieder solche literarische Schmutzblätter aufsteigen? Da wahren die Feste in die Welt, 10 Pf. ist ja keine drückende Ausgabe, aber der Roman-Bandwurm hat 100 Glieder. Und schließlich ist er mit 10 Mk. und dem Kopf — des Lesers abgegangen.

Der Prospekt schließt mit den Worten: „Für die große Menge des Volkes, insbesondere für die Arbeitervelt (!) bestimmt, wird auch dieser Roman der gesuchteste Kopforteroman der beginnenden Saison werden.“ Wir wissen, die Arbeitervelt wird Zeit, Geld, Interesse und Verstand nicht so süßhaft vergeuden! H. D.

Humoristisches.

Vom Kasernehof. „Müller, nicht so zaghaft, drücken Sie man das Gelächter an sich; wat Platonisches sieht's bei's Militär nicht!“

Eine ganz vernünftige und gut sozialdemokratische Ansicht. Hoffentlich lassen es die Richter Nachrichten bei diesem letzten Augenblick nicht bewenden, sondern lassen sich zu der Erkenntnis auf, daß ein solch bedauerlicher Zustand recht schnell beseitigt werden muß und einer Gesellschaftsordnung Platz macht, die des Lebens Güter gleichmäßig verteilt, und auch das Messen mit zweierlei Maß aus der Welt schafft. Das einzige Mittel, um das zu erreichen, ist: die Sozialdemokratie unterstützen und selbst Sozialdemokrat werden.

Arnsdorf, 26. Juli. Ein Familiendrama hat sich hier abgespielt. Der Waldwärter Lohse in Arnsdorf b. Dresden hat am Freitag in den frühen Morgenstunden seine Frau und seine dreizehnjährige Tochter mit einem Beile zu erschlagen versucht und sich dann selbst erschossen. Von Nachbarn, denen die Stille in dem Lohsches Hause auffiel, wurde abends das Haus geöffnet und man fand Lohse als Leiche, Frau und Tochter waren durch Weiltiebe schwer verletzt, gaben aber noch schwache Lebenszeichen von sich. Lohse selbst lag tot da mit einer Schußwunde in der Brust. Ueber die That selbst gab Frau Lohse, die erst am Sonnabend ihre Besinnung wieder erlangt hat, folgende Aufklärung: Am Freitag früh habe sie ihren Mann 4 1/2 Uhr auf dem Bettende sitzend gefunden. Auf ihre Frage, was er schon so früh auf wolle, habe er geantwortet, er wolle sterben. Auf ihre angstvoll gestellte Frage, was aus ihr werden solle, habe er sie und seine dreizehnjährige Tochter mit dem Beil zu erschlagen versucht und sich selbst erschossen. Bis Freitag abend hat noch niemand etwas davon gewußt. Es ist nur aufgefunden, daß der Brötchenbeutel noch an der Thüre hing, Frau und Tochter, die schwer verletzt sind, wurden nach der Diaconissenanstalt in Dresden gebracht.

Werdau, 26. Juli. Rechtsanwalt Dr. Bierling, der sich seit August v. J. beim Landgericht Werdau in Untersuchungshaft befand, ist kürzlich aus der Haft entlassen worden. Rechtsanwalt Bierling war bekanntlich in Untersuchungshaft genommen worden, weil er bei Grilbung der zusammengebrochenen Aktiengesellschaft Spinnereimaschinenfabrik J. S. Poppe in Werdau falsche Angaben bei Gericht gemacht und später in Gemeinschaft mit den beiden Direktoren Teichmann und Hennig in den Generalversammlungen den Aktionären falsche Berichte vorgelegt und dadurch den wahren Sachbestand verschleierte haben sollte. Ob die Untersuchung niedergeschlagen ist oder trotz der Haftentlassung noch weiter geführt wird, ist hier nicht bekannt. Thatsache ist, daß der in die Sache mit verwickelt gewesene Fabrikdirektor Teichmann schon vor längerer Zeit aus der Haft entlassen worden ist, Hennig sich aber noch in Haft befindet.

Chemnitz, 29. Juli. Schaffers Bureau meldet: Der bürgerliche Stadtvorstand und Kassierer der Ortskrankenkasse zu Hainichen, Lindner, wurde wegen Unterschlagung von Kassengeldern auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet und ins Gefängnis überführt. Die Verhaftung erregt bedeutendes Aufsehen.

Chemnitz, 29. Juli. Vor dem hiesigen Kriegesgericht erschienen sieben Kanoniere und Fahrer der 2. Batterie des 6. Feldartillerieregiment Nr. 68 in Neisa auf der Anklagebank. Sie hatten geständigermaßen im einseitigen und gewollten Zusammenhänge am Abend des 3. Juli einen Kameraden gemeinschaftlich mißhandelt. Kanonier W. hatte einen zweitägigen Urlaub überschritten und war dafür mit zwei Tagen Arrest bestraft worden. Außerdem wurde der ganze Batterie von ihrem Chef die Urlaubs- und Nachzuteilung eingeschränkt. Dafür mußte der Schuldige bestraft werden! Als W. am 3. Juli ebenfalls aus dem Arrest gelassen war und eben ins Bett gehen wollte, wurde er von den Angeklagten niedergeworfen und mit Rohrstöcken und Fahrerpeitschen, die sie zu diesem Zweck mit auf den Schlafplatz gebracht hatten, bearbeitet. Sieben Tage war W. dienstunfähig. Der untersuchende Arzt hatte bei ihm etwa 50 Blutunterlaufene Striemen, grüne und blaue Flecken am Körper und am Kopfe festgestellt. W. stellte keinen Strafantrag; die Sache wurde von Amts wegen untersucht und zur Verhaftung weitergegeben. Mit je 8 Tagen Gefängnis kamen die „Kloppgeister“ wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung davon. Das Gericht hatte mildeurnde Umstände angenommen.

oo. Aus dem Vogtland, 28. Juli. Die sich immer mehr ausbreitende *St i c k e r i - J u n d u r i e* revolutioniert die ganze Gegend. Viele Dörfer, selbst entlegene Wald- und Gebirgsdörfer, streifen ihren ländlichen Charakter ab und werden Industriedörfer. Die Leute, die sonst einige Acker Feld und eine Kuh hatten oder ein Handwerk betrieben, haben Stickschneidemaschinen aufgestellt. Ja, man hat sogar genossenschaftliche Gründungen entstehen lassen und es haben Arbeiter, die einzeln nicht kapitalkräftig genug waren, gemeinschaftlich Neubauanlagen ausgeführt und Maschinen aufgestellt. Dieser genossenschaftliche Zug ist sehr bemerkenswert. Die erfreulichste Erscheinung der ganzen Umwälzung aber ist, daß sich durch sie die ganze Lebenshaltung der Arbeiter bedeutend hebt. Mit der Stickschneiderei wird bekanntlich mehr verdient, als mit der amselbigen Handweberei. Diese Thatsache wirkt auch auf andere Erwerbszweige lebend. Durch die Umwälzung werden Verhältnisse geschaffen, die in der Geschichte des Vogtlandes ohne Beispiel dastehen. Hoffen wir, daß durch die Veränderung auch die Köpfe der Leute revolutioniert werden.

Wauen, 28. Juli. Ueber das bereits gemeldete Unglück beim Stiftungsfeste der freiwilligen Feuerwehrlern wird noch gemeldet: Die Hauptübung fand wie alljährlich zum Stiftungsfest der Feuerwehrlern auf dem Anger statt; ihr wohnte eine große Volksmenge bei. Der erste Teil der Schulübungen, die um 1/2 Uhr begonnen hatten, war vorüber. Da ereignete sich plötzlich während der Übungen der Steigerzug ein fürchterliches Unglück. Die vier großen Leitern waren auf dem freien Platz nebeneinander aufgestellt und die Steiger an der Arbeit, als plötzlich infolge des herabsinkenden starken Windes die letzte kleinste Leiter mit den darauf befindlichen Wehrlern in Schwanken geriet und umstürzte. Im Falle nahm sie noch die Leute, die auf der nächsten Leiter standen, mit. Zu gleicher Zeit stürzte aber auch die erste größte Leiter mit den darauf arbeitenden Feuerwehrlern. Ein lähmender Schreck befiel die große Menge der anwesenden Augenzeugen dieses Vorganges. Die Folgen des Sturzes waren schrecklich. Sieben Feuerwehrlern, die herabgeschleudert oder von den niedergehenden Leitern getroffen wurden, haben schwere Verletzungen davongetragen, drei Wehrlern sind lebensgefährlich verletzt. Sie haben Beinbrüche, Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen davongetragen. Die größte Leiter schlug mit ihrem Ende über die Absperrenlinie hinaus und traf einen Kinderwagen, der vollständig zertrümmert wurde. Das darin befindliche kleine Kind wurde förmlich zerquetscht und war sofort tot. Außerdem sind noch zwei andere Personen aus der Zuschauermenge erheblich verletzt worden. Sofort wurden 10 bis 12 Ärzte herbeigerufen, die den Verletzten Not-

verbände anlegten, worauf die Ueberführung ins Krankenhaus erfolgte. Die Aufregung über das schreckliche Unglück ist groß.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Zahl der Wenden in Sachsen ist im Laufe der Jahrzehnte langsam zurückgegangen. Im Jahre 1802 betrug ihre Gesamtzahl 40482, sie erreichte den höchsten Stand im Jahre 1864 mit 63700. Im Jahre 1885 betrug sie nur 49916. Nach diesem Jahre hat man von einer besonderen Erhebung der Wenden bei Gelegenheit der Volkszählung abgesehen, da man in die Zuverlässigkeit der Ergebnisse Zweifel setzte. — In der Schreifers Lederfabrik in Ostroitz wurde der Maschinenführer Gustav Kehler beim Auslegen eines Riemens von der **Transmission erfasst** und mehrere Male mit herumgeschleudert. Kehler mußte sich in einer schrecklichen Situation befinden haben, denn er fiel erst dann herunter, als ihm sämtliche Klebungstücke vom Leibe gerissen worden waren und die Dampfmaschine abgestellt werden konnte. Der Verunglückte hat trotz der gefährlichen Verletzungen nicht erlitten. — Auf dem in Tautendorfer Flur gelegenen fiskalischen Ludwigsbadeteich geriet der Kunstschleifer Berger in die Fahrtrasse, wobei ihm Kopf und Bruststücken vollständig zermalmt wurden, so daß der Tod sofort eintrat. — Im Begriff, sein Pferd einzuspannen, stürzte der Wirtschaftsbeführer Kubn aus Ehrenfriedersdorf infolge eines Fehltrittes des Tieres mit diesem in eine Sandgrube. Während Mann und Pferd bei diesem Sturze glücklicherweise mit dem Schrecken davonkamen, wirkte der Schreck auf einen, auf einem benachbarten Neubau beschäftigten Maurer berah, daß er die Sprache verlor, die erst nach einem Tage wiederkehrte.

Altenburg, 28. Juli. Die Wittin des nach Unterschlagung von 400000 Mk. flüchtig gewordenen Bankiers Grünert aus Schmalko ist hier wegen Teilnahme an Wechselbetrug in Höhe von mehr als 200000 Mk. verhaftet worden.

Galle a. S., 28. Juli. Eine interessante Entscheidung hat das Kammergericht gefällt. Für den Kreis Delitzsch ist wie für andere Bezirke der Provinz Sachsen eine Polizeiverordnung erlassen, die im § 1 die Ausnahme ausländischer Arbeiter zur Beschäftigung von behördlicher Genehmigung abhängig macht und im § 2 den „Arbeitgebern“ die Verpflichtung auferlegt, den Abzug dieser Arbeiter drei Tage vor ihrer Entlassung bei der Polizeibehörde anzumelden. Auf Grund des § 2 in Verbindung mit der die Strafbrohung enthaltenden Bestimmung der Polizeiverordnung erging gegen Miltgenitzbesitzer G. eine Strafverfügung. Er trug hiergegen auf richterliche Entscheidung an, worauf in der Berufungsinstanz das hiesige Landgericht auf Freisprechung erkannte. Es stellte zwar fest, daß der Angeklagte dem § 2 der Polizeiverordnung zuwidergehandelt habe, hielt die Uebertretung aber für strafflos. Gegen das Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. In Uebereinstimmung mit dem Antrag der Oberstaatsanwaltschaft hat der Strafsenat des Kammergerichts in seiner Eigenschaft als höchster Gerichtshof in Landestrathsachen das Rechtsmittel zurückgewiesen. Er legte dar, wie er bereits früher einer Bestimmung, wie sie sich im § 1 der Polizeiverordnung finde, die rechtsverbindliche Kraft abgesprochen habe, weil die Ausnahme ausländischer Arbeiter zur Beschäftigung nicht zu den Gegenständen gehöre, die im § 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 dem vollständigen Verwaltungsrecht unterstellt seien. Der Senat nehme aber auch die Rechtsminderkraft des § 2 der Polizeiverordnung an, da in jedem Falle, wie sich aus den §§ 8 und 9 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 und § 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 ergebe, nicht dem Arbeitgeber, sondern nur dem Quantierwirt die Anzeigepflicht auferlegt werden dürfe.

r. Erfurt, 28. Juli. Ein sehr lebhaftes Rencontre, das erst jetzt bekannt wird, fand vor ein paar Tagen hier nachts in der Eichengasse zwischen einem Schuttmann und einem Herrn in tadellosem Civil statt. Als letzterer nicht freiwillig folgen wollte, mußte er mit Gewalt zur Wache gebracht werden, dabei standaktierte er, daß die Leute aus dem Schlafe geweckt wurden, auch stieß er Drohungen gegen den Beamten aus. Auf der Wache stellte sich dann heraus, daß man es mit einem aktiven Offizier in Civil zu thun hatte!

Soziale Rundschau.

Gewerkchaftliches.

Den Berliner Bauarbeitern ist auf über 400 Bauten die gewünschte Lohnerhöhung bewilligt worden, im ganzen 8000 Arbeitern. Auch die streikenden Dachdecker haben bei 11 Firmen ihre Forderungen durchgesetzt.

Die Gründe des Hanseatischen Oberlandesgerichts gegen die angesperrten Werftarbeiter sind in der schriftlichen Urteilsausfertigung den Klägern zugestellt worden. Landgerichtliches und oberlandesgerichtliches Urteil kommen zu dem Schluss, daß die Arbeitgeber der Auffassung hätten sein können: es handle sich nicht um einen partiiellen Streik der Rieker der Reihertschiffahrt, sondern um eine planmäßig vorbereitete und betriebene Lohnbewegung aller Werftarbeiter. Das Oberlandesgericht sagt: „Nach dem dem Gericht unterbreiteten Material handelt es sich um einen Arbeitskampf, bei welchem die Verbandsvertreter es aus wirtschaftlichen Motiven nach den vorausgegangen Lohnbewegungen für gut befunden haben, denselben für absehbare Zeit durch einen Gegenarbeitskampf ein Ende zu bereiten. Selbst wenn die Werftarbeiter hierbei nicht von der Ueberzeugung geleitet gewesen sein sollten, daß ein allgemeiner Streik drohe, — was das Landgericht feststellen zu können erachtet hat, — sondern nur die Gelegenheits benutzt haben sollten, den Lohnbewegungen und den damit unvermeidlich verbundenen Unruhestörungen entgegenzutreten und die Arbeitslage in einer für sie günstigen Weise zeitweilig festzulegen, so würde das doch immer nur ein Arbeitskampf mit erlaubten Mitteln sein, den man nach so lebhaft debattieren, den man aber als den guten Sitten widerstrebend nach den gesamten Umständen ergehen keineswegs nicht ansprechen kann.“ Das ist kurz und bündig. Die brutale Absperrung Laufender zur Wiederneuerung von 100 Mann war ein Arbeitskampf, der nicht wider die guten Sitten verstieß. Weshalb nicht? Darüber schweigt das Urteil aber völlig aus. Wegen diese Schweigensamkeit des Oberlandesgerichts läßt sich nichts anderes thun, als durch Einlegung des Rechtsmittels der Revision den Versuch zu machen, das Reichsgericht reben zu lassen. Und Revision ist eingelegt worden.

Aus der Partei.

Ueber Parteibuchhandlung und Parteipresse in Düsseldorf debattierten die Düsseldorf'er Parteigenossen in einer überaus zahlreich besuchten Wahlkreis-Parteiversammlung. Es wurde beschlossen, diejenige Parteibuchhandlung aufzulösen und mit vermehrter Kraft für die Düsseldorf'er Volkszeitung, welche seit ihrer vorjährigen Gründung über 2000 Abonnenten aufgenommen hat, einzutreten. Der Wächers- und Broschürenvertrieb soll selbstredend nicht eingehen, doch wird er in anderer Weise, als bisher, erfolgen.

Genosse Konrad Gaenisch in Dortmund tritt heute seine achtmonatliche Gefängnisstrafe im Staatsgefängnis zu Münster an, die er sich wegen der bekannten Dortmunder Richterbedeutung zugezogen hat. Hoffentlich schadet ihm die lange Kerkerhaft nicht allzu viel an seiner freilich schon sehr

geschwächten Gesundheit, so daß er durch die Schüsse seiner Feder und die Wucht seiner Worte im nächsten Wahlkampf, zu dessen Beginn er erst wieder in die preussisch-deutsche Freiheit zurückkehren kann, den Gegnern die Qualität über seine Kraft ausstellen kann. — In die Redaktion unseres Dortmunder Parteiblattes ist an seiner Stelle der Genosse Dinwells-Effen eingetreten.

Ueber die Thätigkeit der Leipziger Ortskrankenkasse

Im Monat Juni dieses Jahres wird uns folgendes mitgeteilt: Die Ortskrankenkasse zählte am 30. Juni 13857 (138218*) Mitglieder und zwar: 99078 (98272) männliche und 34779 (84941) weibliche Personen. Meldungen einschließlich zur Unfallversicherung gingen ein: 85807 (85630) und zwar 17784 (17676) Anmeldungen und 17618 (17954) Abmeldungen. Stärkster Meldung war der 4. (6.) Juni mit 2223 (2054), schwächster Meldung der 18. (15.) Juni mit 887 (1030) Meldungen.

In Berichtsunterabteilung I (Gruppe 1) Industrie der Steine und Erden, Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, Zugschlepper, Baugewerbe; (Gr. 2): Metallverarbeitung, Industrie der Maschinen, Werkzeugen, Instrumente und Apparate; (Gr. 3): Herstellung von Musikinstrumenten und Herstellung von Bestandteilen musikalischer Instrumente; (Gr. 4): Holz- und Schmalzstoffe einen Zugang in Gr. 1 von 811 und in Gr. 2 von 140 = 951 Mitgliedern und einen Abgang in Gr. 3 von 39 und in Gr. 4 von 97 = 138 Mitgliedern an.

Die Abteilung II (Gr. 5): Chemische Industrie, Erzeugung und Bearbeitung forstwirtschaftlicher Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Oele, Firnisse, Textilindustrie, einschließlich der Weberei, Färberei, Druckerei und Appretur; (Gr. 6): Land- und Forstwirtschaft, Kunst- und Handwerksbetriebe, Fischerei, Industrie der Nahrungs- und Genussmittel; (Gr. 7): Bekleidungs- und Reinigung; (Gr. 8): Beyerbergung etc. hatte einen Zugang in Gr. 6 von 517 und in Gr. 7 von 7 = 524 Mitgliedern und einen Abgang in Gr. 5 von 313 und in Gr. 8 von 261 = 574 Mitgliedern zu verzeichnen.

In Abteilung III (Gr. 9): Papier-, Leder- und Gummiindustrie, Buchbinderei; (Gr. 10): Tabakindustrie; (Gr. 11): Poligraphisches Gewerbe; (Gr. 12): Handels-, Versicherungs- und Verkehrsunternehmen, Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare, Gerichtsbesitzer, Krankenkassen, Berufsvereinigungen und Versicherungsanstalten betrug der Abgang in Gr. 9 193, in Gr. 10 1, in Gr. 11 29 und in Gr. 12 138 = 361 Mitglieder. Der Gesamtzugang beziffert sich folglich auf 1475, der Abgang auf 1085 Mitglieder.

Mitgliedsbücher waren 2805 (2791) auszufertigen. Kranken- anmeldungen erfolgten im vergangenen Monat von 3449 (3188) männlichen, 1570 (1432) weiblichen erwerbsfähigen Mitgliedern, einschließlich 204 (238) Wöchnerinnen. Der durchschnittliche Krankenbestand an erwerbsfähigen Mitgliedern betrug im Monat Juni ca. 2.12 (2.02) Proz. der sämtlichen Mitglieder, gegen 1.05 Proz. im Monat Mai dieses Jahres. Krankenausfälle erzielten im Monat Juni 330 (312) Mitglieder, also der 15. Teil der sämtlichen erwerbsfähig erkrankten Mitglieder. An Krankengeld, einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung, mit Anschlag der von Verfügungsausstellungen zurückzuerhaltenden Beiträge für Mütter etc., wurden im Monat Juni = 5 Wochen = 30 Wochentage 147420.31 Mk. (184484.17 Mk.) gewährt; außerdem 11220.16 Mk. (11641.75 Mk.) an Sterbegeld. Das letztere verteilt sich im Juni dieses Jahres auf 79 männliche, 24 weibliche Mitglieder, ferner auf 31 Ehefrauen und 270 Kinder von Mitgliedern. Im Monat Juni entfielen circa 5288.01 Mk. bare Unterstützungen auf einen Wochentag gegenüber circa 4788.22 Mk. im Monat Mai dieses Jahres.

In den sechs Monaten des laufenden Jahres wurde an Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung zusammen 818720.80 Mk. (808891.86 Mk.) auf 20 Wochen = 156 Wochentage und an Sterbegeld 51778.05 Mk. (68937.42 Mk.) ausgezahlt. Im Mitglieder wurden auf ärztliche Verordnung im Monat Juni gewährt: 547 Pillen, 163 Bruchbänder, 8896 verschiedene Bänder, 20 Flaschen Wein, 23 Flaschen Mineralwasser und 406 verschiedene andere Heilmittel. Ausgesteuert wurden, d. h. es erhielten die vollen Leistungen der Kasse 18 bzw. 34 Wochen lang für eine ununterbrochene Krankheit, blieben aber darüber hinaus noch krank: 71 Mitglieder. In 9 Fällen übernahm die Berufsvereinschaft die weitere Fürsorge, da es sich um Extrantunten infolge von Betriebsunfällen handelte. Von den 18 angestellten Krankenkontrolleuren wurden im vergangenen Monat 16264 Besuche in der Stadt Leipzig und 186 weiteren Ortschaften gemacht, während seitens der freiwilligen Krankenbesucher nach den hier vorliegenden Mitteilungen 4524 Besuche im Bezirk der Kasse gemacht wurden. Wegen Zuwiderhandlungen gegen das Statut und insbesondere wegen Uebertretung der vorgeschriebenen Ausgehzeit, Wiederaufnahme der Arbeit ohne vorherige Anmeldung etc. wurden im vergangenen Monat insgesamt 520 (456) schriftliche Einzelgen erlassen. In 440 (388) Fällen wurden Strafen im Betrage von 1—20 Mark verhängt und in den übrigen Fällen dagegen entsprechende Verwarungen erteilt. Im Laufe des Monats Juni haben in den Filialabteilungen an den Sonntagen insgesamt 8280 Personen und zwar: 2448 in Wagnitz, 2023 in Reudnitz, 1864 in Neuschönefeld, 1108 in Gohlis und 888 in Connewitz das Krankengeld erhoben. An Wannen-, Bassin- und Dampfbadematten wurden im Monat Juni insgesamt 2892 Stück an die Mitglieder bzw. deren Angehörige verabfolgt. Derselben verteilten sich auf das Augustus-, Carolas-, Central-, Dianas-, Johanna-, Ludwigs-, Mariens-, Sogonia- und Sophienbad, ferner auf Bad Mühlenteich und die Naturheilanstalt Leipzig. Der Verkauf erfolgt nach wie vor ohne ärztliche Verordnung oder ermäßigten Kostenpreis sowohl im Hauptbureau, als auch in den vorgeordneten Filialen. In die Heimstätte für Genesende auf Mitterguth Fürst wurden 32 männliche Mitglieder neu aufgenommen, während 88 Personen aus den Vormonaten die Kur teils weiter fortsetzten, teils innerhalb des Monats Juni beendeten. In der Heimstätte für Genesende am Giesberg fanden 48 weibliche Mitglieder Neuaufnahme, 65 Personen aus den Vormonaten beendeten die Kur teils im Juni bzw. septen solche weiter fort. Im Genesungsheim Augustusbad bei Dresden sind im Monat Juni insgesamt 94, teils männliche, teils weibliche Personen untergebracht worden; 98 Personen haben die Kur im Laufe des vergangenen Monats beendet.

* Die eingeklammerten Zahlen betreffen den gleichen Monat des Vorjahres.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 29. Juli.

Zur Postliste. Frankes Salon in Schönefeld steht den Arbeitern zu Versammlungen nicht mehr zur Verfügung.

Der „grobe Unfug“ auf der Ansichtspostkarte. Beim Zusammenbruch der Leipziger Bank wurden hier eine Anzahl Ansichtspostkarten feilgehalten, die den Bankrott ins Lächerliche zogen. Die Händler wurden polizeilich ins Strafmandat belegt und hatten sich auf ihren Antrag hin vor Gericht wegen Verübung groben Unfugs zu verantworten. Das Amtsgericht erkannte auf Freisprechung; auf eingelegte Staatsanwaltschaftliche Berufung gelangte aber das Landgericht zu einem verurteilenden Erkenntnis. Auf die hiergegen eingelegte Revision kam das Oberlandesgericht Dresden wiederum zu einem nunmehr definitiven Freispruch. In der Begründung des Urteils heißt es u. a.:

In Uebereinstimmung mit der Vorinstanz muß allerdings angenommen werden, daß bei den tiefgehenden, schädigenden Wirkungen, die der Zusammenbruch der Leipziger Bank auf weite Kreise der Bevölkerung und auf das gesamte geschäftliche Leben

Leipziger und darüber hinaus geübert hat. — Die Geist- und Wille-Kraft, in der dies unglückliche Ereignis durch den Anhalt der Sünden zum Gegenstand des Spottes gemacht und ins Lächerliche gezogen worden ist, geeignet war, eine große Anzahl von Personen, nicht bloß die von dem Zusammenbruch hart betroffenen, in ihrem Empfinden zu kränken und sie in außerordentlichem Maße zu belästigen. Allein, auch wenn eine solche Verletzung der Empfindungen durch die Teilens der Angeklagten bewirkt werden konnte, so allein noch nicht die Verurteilung der Angeklagten wegen Verübung groben Unfugs rechtfertigen. Denn die Verletzung der lediglich inneren Gefühle und Empfindungen weiterer Kreise des Publikums enthält nicht ohne weiteres auch eine Verletzung und Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung; um eine solche muß es sich jedoch handeln, wenn eine Bestrafung wegen groben Unfugs stattfinden soll. Es fehlt jeder Anhalt dafür, daß durch das Festhalten der Ansichtsfachen der äußere Bestand der öffentlichen Ordnung irgendwie gefährdet oder gefährdet wurde, oder daß in der Zukunft etwas Derartiges eintreten würde. — Demnach mußte die Revision der Angeklagten für begründet erklärt werden und war ihre Freisprechung von Strafe und Kosten geboten.

Leipziger Bank. Zu der Nachricht, daß ein Teil der Aktionäre Regreßklagen wegen Verschleierung gegen die verurteilten ehemaligen Aufsichtsräte der Leipziger Bank anstrengen werde, erinnert die Frankfurter Zeitung, um Illusionen vorzubeugen, daran, daß die Konkursverwaltung über die Regreßansprüche der Masse gegen die Aufsichtsräte bereits einen Vergleich abgeschlossen hat. Danach haben die Aufsichtsratsmitglieder nach Einreichung ihrer Vermögensverzeichnisse sich verpflichtet, 4500 000 Mk. ohne weiteres in bestimmten Raten zu zahlen, wovon 500 000 Mk. Ende 1904 unter gewissen Bedingungen, die eintreten werden. Der Konkursverwalter, Rechtsanwalt Freytag, bezeichnet diesen Vergleich als für die Masse günstig. Selbstverständlich sei das Vermögen der Herren größer als 5 Millionen Mark, aber ein gegen sie angestrebter Zivilprozeß würde nach seiner Meinung nicht gewonnen werden. Mit dem im Strafprozeß behandelten Ansehensverlust sei eine Regreßklage nicht zu begründen, da auf Verschleierung sich ein zivilrechtlicher Anspruch nicht aufbauen lasse. Man hätte vielmehr den Aufsichtsräten nachweisen müssen, daß sie mitgeholfen oder nicht verhindert haben, die Leipziger Bank in die Treue-Engagements hineinzubringen. Auch dann noch hätte man jedes Mitglied gesondert behandeln müssen, wobei z. B. fraglich bleibe, ob ein erst 1900 eingetretener Aufsichtsrat überhaupt haftbar zu machen sei. Derselbe hätte die Konkurrenzmasse solche Prozesse vorausichtlich nicht gewonnen. Innerlich blieb bei der Verneinung des Konkursverwalters vor dem Schwurgericht die Frage, ob etwa ein Regreßanspruch auf § 240 des Handelsgesetzbuches besser zu begründen wäre. Jedenfalls hat die Gläubigerversammlung seiner Zeit den in Rede stehenden Vergleich einstimmig genehmigt.

Die Kosten des Leipziger Bankprozesses belaufen sich auf 165 000 Mark.

Von der Universität. Dr. Nische wurde von der philosophischen Fakultät unserer Universität die vonia legondi (Erlaubnis zum Vesen) für Botanik erteilt. — Die Entschleunigung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts auf die bei ihm in diesem Semester eingegangenen Gesuche um Stipendien bezug. Qualifikation ist hier eingegangen. Das Nähere ist auf der Universitätsklausur zu erfahren, wo auch die den Gesuchen beigelegten Zeugnisse wieder in Empfang genommen werden können.

Gesundheitsgefährliche Wohnungen können nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch bekanntlich ohne Mündigung aufgegeben werden. Wie ist es aber nun, wenn nur eine einzelne Zelle der Wohnung so beschaffen sind, daß ihre Benutzung mit einer erheblichen Gefährdung der Gesundheit verbunden ist? Das Oberlandesgericht Karlsruhe hat diese Frage etwa folgendermaßen beantwortet: Der Mieter ist auch dann berechtigt, ohne Mündigung auszugehen, wenn die gesundheitsgefährlichen Räume für die ganze Wohnung von solcher Bedeutung sind, daß dem Mieter die Verbehaftung der Wohnung ohne diese Räume nicht zugemutet werden kann. Hat aber die Unterverkäuferin der einzelnen Räume nur eine unerhebliche Beschädigung des Mieters in der vertragsmäßigen Benutzung der Wohnung zur Folge, so kann er die Wohnung ohne Einhaltung der gesetzlichen oder im Mietvertrage vereinbarten Mündigungsfrist nur dann aufgeben, wenn besondere Verhältnisse des Mieters das recht und billig erscheinen lassen. Regelmäßig wird in diesen Fällen unerheblicher Beschädigung das vorzeitige Aufgeben der Wohnung erst zulässig sein, nachdem der Mieter dem Vermieter eine Frist zur Abhilfe gesetzt hat und diese Frist fruchtlos verstrichen ist; nur wenn aus besonderen Gründen dem Mieter an der Fortsetzung des Mietvertrags nichts gelegen sein kann, ist es unnötig, daß erst die Frist gesetzt wird. — Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Unterverkäuferin einer Mietwohnung den Mieter nicht berechtigt, ohne Mündigung auszugehen; er muß vielmehr erst den Vermieter aufsuchen, dem Mietszins in einer festzusetzenden Frist abzuschließen, und erst nach fruchtlosem Ablauf der Frist ist er berechtigt, auszugehen. Ist das Mietszins nur unerheblich, so ist das vorzeitige Aufgeben der Wohnung nur dann erlaubt, wenn es aus besonderen Gründen gerechtfertigt ist.

Bahnsteigarten berechtigen nicht zum Betreten der Eisenbahnwagen. Es herrscht häufig die Meinung, daß eine Bahnsteigkarte auch dazu berechtigt, absehbare Passagiere der Eisenbahn bis in die Eisenbahnwagen begleiten und sich in denselben bis zur Abfahrt des Zuges aufhalten zu dürfen. Wer Strafe meiden will, sei darauf aufmerksam gemacht, daß Bahnsteigarten nur zum Betreten der Bahnsteige berechtigen; wer sich mit einem solchen Karte im Wagen aufhält, kann nach § 21 der Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands mit einer Strafe von 5 Mk. belegt werden.

Postwertzeichen und Telegramme an der Bahnpost. Freimarken und Postkarten kann man auf der Reise auch an den Bahnpostwagen erhalten. Diese praktische postalische Einrichtung dem Publikum fast gar nicht bekannt und dürfte diese Mitteilung namentlich in der jetzigen Reisezeit von allgemeinem Interesse sein. Über noch weniger bekannt dürfte sein, daß auch Telegramme bei den in den Bügen verkehrenden Bahnposten angenommen werden. Die in dieser Weise zur Aufflieferung kommenden Telegramme sollen in der Regel mit dem der Beförderungsgebühr entsprechenden Betrage in Freimarken besetzt sein und vornehmlich durch den Briefeinswurf an den Postwagen zur Aufgabe gelangen. Das Telegramm kann auch aus einer Postkarte geschrieben sein; es ist Sache des Absenders, es in diesem Falle deutlich als „Telegramm“ zu bezeichnen, z. B. durch Ausschneiden der Ueberschrift „Postkarte“ und Ersetzen durch das Wort „Telegramm“. Den Betrag von 5 Pfg. kann der Absender sich bei der Aufgabe zu gute rechnen. Es werden auch nicht mit Freimarken besetzte Telegramme unter Verfüzung der entfallenden Ueberschrift abgehenden Gebühren in barem Gelde durch das Fenster über die Thür des Postwagens angenommen, wenn die Dauer des Aufenhalts dies gestattet. Die Bahnposten haben diese Telegramme der nächsten erreichbaren Reichs- oder Eisenbahn-Telegraphenanstalt zur Weiterbeförderung zu überweisen.

Wie kühlt man leicht und billig Getränke? Für den Fall, daß die ersehnte Kühle noch kommt, so daß wirklich kalte Getränke ein Lakmal werden, sei folgender Rat gegeben. Man schlage das Gefäß, das das betreffende Getränk enthält, in ein

nicht allzu nahes, grobes Leinentuch und setze es in dieser Umhüllung einige Zeit einem starken Luftzuge aus. Die Wirkung ist ausgezeichnet. Noch stärkerer Abkühlung erzeugt man freilich durch Anwendung einer sogenannten Kältemischung, z. B. bestehend aus 5 Teilen Salznitrat, 5 Teilen Salpeter, 8 Teilen Glaubersalz und 16 Teilen Wasser; dabei erreicht man eine Kälterzeugung von 18 Grad.

Vermittelt. Der Buchhalter Ernst Richard Voigt, geboren am 4. Juli 1865 in Lausitz, hat sich am 24. Juli von seiner Familie in Gaußsch entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Da er längere Zeit kranklich und monatelang stellunglos ist, ist es nicht unmöglich, daß er sich ein Leid angetan hat. Beim Weggehen war er mit grauem Jackettanzug und grauer Mütze bekleidet; doch hat er auch seinen schwarzen Anzug und Cylinderhut mitgenommen.

An den erhaltenen schweren Brandwunden ist gestern vormittag die Restaurateurwitwe in der Körnerstraße gestorben. Auch der Waffeler aus der Kreuzstraße ist der sich beigebrachten Schußverletzung gestern abend erlegen.

Von einem Fleischergeschirre ungeriffen wurde am 28. d. M. mittags in der 12. Stunde in der Bayerischen Straße eine Handelsfrau mit einem Handwagen, wobei die erstere verletzt wurde. Der Name des Geschirrführers konnte nur mit Hilfe eines Radfahrers, der ihm nachsah, festgestellt werden. Da das Zeugnis des unbekannten Radfahrers von Wichtigkeit ist, so wäre es erwünscht, wenn derselbe sich in der Kriminalabteilung des Polizeiamts melden würde.

Ein Einbrecher auf frischer That ertappt. In einem Grundstücke am Johannisdamm überraschten mehrere Herren am Sonntag abend einen Epiphuben bei der Arbeit, als er ein Vorriegelschloß zu einem Geschäftszweck gewaltsam öffnen wollte. Der Einbrecher ergriff die Flucht, wurde aber von Passanten aufgehalten und der Polizei übergeben. Hier wurde er als ein Student aus Hannover festgestellt, dem eine große Anzahl Einbruchsdiebstahle nachgewiesen wurden. In seinem Besitz wurden Schmuckgegenstände, Uhren, Meise etc., sowie eine Menge Diebstehwerkzeuge und Nachschlüssel vorgefunden.

Kleine Polizeinachrichten. Vor einigen Tagen wurde einem Dienstmann von einem Unbekannten ein Rover zum Verleuf übergeben, ließ sich aber, nachdem Legitimationspapiere verlangt worden waren, nicht wieder sehen. Der Unbekannte ist etwa 25 Jahre alt, mittelgroß, hat dunklen Schnurrbart und trug grauen Jackettanzug und schwarzen Hut. Das Rad ist kürzlich in der Poststraße gestohlen worden.

Aus einer Wohnung in der Schützenstraße ist eine goldene Damen-Armer-Memorialuhr, Schweizer Fabrikat, gestohlen worden. Deringend verdächtig, den Diebstahl verübt zu haben, ist ein Unbekannter, der sich gestern daselbst hat einmieten wollen. Derselbe wird beschriebener als etwa 22 Jahre alt, mittelgroß, mit rundem Gesicht, dunklem welligen Haar, Schnurrbart und war mit dunklem Jackettanzug und Hut, sowie gelbem Leberzieher bekleidet.

Eine goldene Damen-Memorialuhr-Savonnetuhr nebst goldener, dreiteiliger Halskette ist aus einer Wohnung in der GutsMuthsstraße zu Lindenau gestohlen. Ebenso ist ein kettenloser Rover, Marke Wanderer, Modell 18 mit der Fabriknummer 51 513 im Werte von 350 Mk. abhanden gekommen.

In der Bayerischen Straße fand gestern abend gegen 8 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen der Großen Leipziger Straßenbahn und einem Lastwagen statt, wobei an ersterem die Epiphywand eingedrückt worden ist. Verletzungen von Personen sind dabei nicht vorgekommen.

Liebertwolkwitz, 29. Juli. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr ist das 3-jährige Söhnchen des Hausbesizers West einer Windmühle zu nahe gekommen und von einem Windmühlensüßgel getroffen worden, so daß das Kind sofort getötet wurde.

Der Krankenkontrollleur.

Der Krankenkontrollleur ist bei vielen Kranken ein unwillkommener Gast. Sie erblicken in ihm einen Polizisten, der dem ungeschulden Kranken auf Weg und Steg nachspürt und seine kleinsten Uebertretungen dem Kassenvorstande denunziert. Und dabei führt dieser Demagogant ein Herrenleben! Er befindet sich immer auf dem Spaziergange. Auf dem Spaziergange! Er muß bei Wind und Wetter hinaus auf die holprigen Straßen der Stadt; er klimmt, müde und abgebeht, die steilen und dunklen Treppen einer hohen Mietstafelne hinauf, er durchwandert fragend und suchend die tolligen Gassen der Dörfer und hält mit Mühe klaffende, wollene Hinde von seinen Hosen fern, die ihn wohl auch nicht gerne zu sehen scheinen. Und dieser viel gebogte und viel beneidete Mann fällt heute einen der wichtigsten Posten in der Kasserverwaltung aus. Die Kasse kann die Krankenkontrollleure ebenso wenig entbehren wie die Statistik und Buchführung. Und darum ist hier ein Wort über den Krankenkontrollleur, der vom Kassenvorstand und von den Kassemitgliedern nicht zur Genüge gewürdigt wird, dringend am Platze.

Die Tätigkeit eines Krankenkontrollleures besteht nicht allein in der Ermittlung der Patienten bei der Uebertretung der Kassenvorschriften und in der Entdeckung der unfauberen, die Kasse schädigenden Elemente, sondern in einer weitsichtigen Fürsorge für eine richtige Bedienung der Kranken durch die Kasse (für eine richtige Bekleidung der Kassengelder, der Reklamanten, kurz aller Kasseneinrichtungen). Der Krankenkontrollleur bildet ein wichtiges Bindeglied zwischen Kassemitglied und Kasserverwaltung. Während sich die Keinen Krankenkassen meist mit freiwilligen Krankenkontrollleuren behelfen, haben die größeren durchweg besondere Beamte für die Krankenkontrolle angestellt. Bei einigen größeren Krankenkassen geht neben der berufsmäßig ausgebildeten Krankenkontrolle die freiwillige nebenher. Die Leistungen der Krankenkontrolle hängen von der geschickten Auswahl geeigneter Personen zu diesem Posten und von den Anstaltungen ab, die der Vorstand und die Verwaltung diesen Beamten erteilen. Die Krankenkontrolle darf keine schablonenhafte sein, sie darf nicht nach dem Prinzip: „Die Kasse thut es!“ zugeschnitten sein.

Betrachten wir nun einmal die Tagesarbeit des Krankenkontrollleures. Des Morgens erhält der Beamte auf dem Bureau der Kasse seine „Kontrollscheine“, Krankenblätter etc., die bezugslos und stragensweise geordnet sein müssen. Er findet auf seinem Schein nicht allein die genaue Adresse, Namen und Wohnung des Erkrankten, sondern auch dessen Beruf, Ansehensart (so weit möglich), den Namen des Arbeitgebers, Lohnklasse etc. Nun geht der Beamte an seine Arbeit. Die Ermittlung der ledigen Kassemitglieder, der sogenannten „Schläfer“, deren Namen den meisten Hausbewohnern gar nicht bekannt sind, ist gar keine leichte Aufgabe. Wie oft trifft er den endlich „ermittelten“ gar nicht „zu Hause“. Manchmal muß der Beamte von den Angehörigen oder Logisleuten des Erkrankten erfahren, daß der Erkrankte zur Arbeit gegangen sei, also irrtümlich vom Arzte, den er nur um ein kleineres Heilmittel etc. gebeten habe, als „erwerbunfähig“ gemeldet sei. Oftmals ist der Kranke, entgegen dem Rate des Arztes, zur Arbeit gegangen, weil er sich „wohl“ fühlte. Der Krankenkontrollleur wird deshalb in solchen Fällen auf seinen Rapportzettel den Vermerk: „erwerbunfähig“ machen und das Krankenbuch wieder mitnehmen. Dadurch kann die Kasse vor mancher Ausgabe behütet werden; da es schon manche Patienten

fertig gebracht haben, sich Sonnabends den Krankenschrein in der Sprechstunde des Arztes von diesem ausfüllen zu lassen, ohne daß sie ihre Berufstätigkeit unterbrochen hätten, was wieder dem Kassenvorstande über dem Arzte bekannt sein konnte!

Die schwierigste Arbeit entsteht dem Beamten, wenn er auf seinem Schein den Vermerk findet: „freiwilliges Mitglied“, „Chefran“, oder „Hausgebetbetreiber“ etc. Da diese Patienten keine Lohnarbeit im Sinne des Wortes verrichten, für deren Ausfall das Krankengeld ja Ersatz sein soll, die Tätigkeit in der Wohnung des Erkrankten selbst sich vollzieht, so ist es dem tätigsten Beamten oftmals geradezu unmöglich, festzustellen, ob der Erkrankte wirklich dem Rate des Arztes Folge geleistet und die „Arbeit eingestellt“ hat. Selten wird da dem Beamten die Hülfe gern oder sofort geöffnet. Es werden umständliche Fragen an den Eintretenden gar oft gestellt, nur vielleicht um den „Schmerzkranken“ in das Bett schlüpfen zu lassen, und die „Spuren der Tätigkeit“ zu beseitigen. Aus Vorhoff gegen die Beamten oder aus Unkenntnis des Wesens der Kontrolle werden die Fragen des Beamten oftmals falsch beantwortet. Geradezu erstaunlich ist es, daß manche Patienten sich weigern, genaue Auskunft über Lohn oder Arbeitsleistung etc. zu geben, sie halten diese „Neugierde“ des Beamten für lästig. Und doch sind diese Feststellungen für viele Erkrankte von der größten Wichtigkeit. Manche Mitglieder werden von „sparsamen“ Unternehmern mit niedrigen Löhnen zur Kasse angemeldet, es werden falsche Eintrittstage angegeben, wenn die Meldung verkäuflich wurde, und eingetretene Lohn erhöhungen nicht angezeigt. Bei gewissenhafter Beantwortung der gestellten Fragen kann durch den Kontrollleur der Kasserverwaltung die ermittelten Differenzen sofort mitteilen. Es ist dem Erkrankten dann das richtige Krankengeld gesichert und der Kasse die richtigen Beiträge, die ja bekanntlich in solchen Fällen der Unternehmer allein zu tragen hat. Der Krankenkontrollleur hört aus dem Munde der ihm vertrauten scheidenden Patienten mancherlei Fragen. Da beschwerten sich z. B. die Kranken, daß die Ärzte beim Erkrankten zumuten, in die Sprechstunde zu kommen, daß sie sich bei letzlagerig Kranken selten sehen lassen etc. Der Kontrollleur wird auf diese Fragen der Patienten nichts zu antworten haben, er wird nur die vermeintlichen Mißstände dem Vorstande mitteilen; denn als billiger denkender und erfahrener Mann wird er wissen, daß er die Gegenpartei hören muß — namentlich bei den so häufig nervösen und launischen Kranken. Bei dem einen Patienten findet er gar keine Medizin, da dieser den „Teufelskran“ in den Wasserstein geschüttelt hat, bei dem anderen ganze Batterien Arzneiflaschen in jeder Größe und Form. Der Arzneibehälter mancher Kranken bringt es fertig, vielbeschäftigte oder vergeßliche Ärzte zum häufigen Verordnen „heilbarer“ Arznei oder Heilmittel zu bewegen. Seine Beobachtungen über die Arzneibehaltung wird der Kontrollleur der Kasse melden. Diese Beobachtungen können zur Einschränkung des Arzneiverbrauchs führen. Der Krankenkontrollleur trifft ferner den Kranken in einer ungesunden, überfüllten Wohnung, in einer kalten Dachstube an. Er sieht, daß es dem Patienten an kräftiger Nahrung und sorgfältiger Pflege völlig gebricht. Seine Einblicke in die betrieblenden Verhältnisse des Erkrankten werden von der Kassenseitung dem Arzte mitgeteilt, und dieser ordnet nun vielleicht die erfolgversprechende Krankenhauseinweisung an. Jeder gewissenhafte Arzt wird dem Krankenkontrollleur für derartige Mitteilungen dankbar sein, da er ja nicht in die Lebensverhältnisse der ihn in den Sprechstunden aufsuchenden Patienten eindringen kann. Bei dem großen Mangel einer Wohnungsinspektion in Deutschland wird also der Krankenkontrollleur im Interesse der Kranken den Wohnungsinspektor zu ersetzen haben, was der letzte Kongreß der Ortskrankenkassen Deutschlands in Stuttgart zu würdigen wußte. Der Kontrollleur ist daher mit den erforderlichen Kenntnissen über Wohnungsinspektion auszurüsten. In dieser Hinsicht haben die Kasserverwaltungen und Kassenzweige ein großes Interesse. Leider betrachten manche Kassenzweige den Krankenkontrollleur als einen Eingriff in die Kassentätigkeit des wissenschaftlich gebildeten Kassens. Der Krankenkontrollleur soll aber nicht nur mit dem Kassensatz und dem Krankenversicherungsgefetz vertraut sein, nein, er soll sich auch in der Arbeiterberufsgesetzgebung und Arbeiterberufsgesetzgebung auskennen. Wie oft werden von den Kranken Fragen gestellt über die Rechte der Arbeiter nach dem Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherungsgesetz. Soweit es seine Kenntnisse zulassen, wird er diese Fragen gewissenhaft beantworten. Er wird unter Umständen die Fragen an die Kasserverwaltung selbst oder an die Arbeitersekretariate weisen.

Der Krankenkontrollleur sieht täglich und stündlich die Not und das Elend der Erkrankten, er hilft ihnen mit Rat und Tat, und der vermeintliche Polizist wird dadurch zum wahren Freunde der Erkrankten. Sein Auge läßt sich in der Erkennung des wirklich Kranken und des Drüdebergers, freilich, leicht in die Arbeit des Beamten nicht, den Simulanten zu entlocken. Da muß der Beamte genau beobachten und nicht allein unterfängliche Erkundigungen über das Thun und Treiben des „Patienten“ einholen, sondern ihn täglich mehrmals „besuchen“. Er wird ihn — den Todkranken — mitunter beim Glase Bier in der Stammtische oder beim lustigen Walzer auf dem Tanzboden zu „begreifen“ suchen. Und manchmal hat er seine Schritte in den dunklen Gassen der Großstadt zur Wohnung des Jubiläers zu richten, der den „Arbeiter“ gegenüber der Polizei spielt und Kassensmitglied geworden ist. Da heißt es denn: aufpassen und Auge und Kaltblütigkeit bewahren.

Auf dem Lande trifft der Kontrollleur manchmal den schwerkranken Lustig bei der schwersten Feld- und Waldarbeit an. Bei der Arztenot auf dem platten Lande bringt der vielbeschäftigte Arzt nur schwer in die sozialen und individuellen Lebensverhältnisse der Patienten. Aus dieser Kenntnis heraus kann der Krankenkontrollleur manch guten Rat den Patienten erteilen. Es sollten deshalb alle Kranke dem Krankenkontrollleur gern die Thür öffnen, auf alle Fragen, die doch ja nur meist im Interesse des Patienten und der Kasse gestellt werden, genaue Auskunft geben. In dem Ausbau der Kasse mit Leib und Seele beteiligt, sollte der Kranke froh sein, daß eine geordnete Kontrolle besteht, die doch nur dem Mißbrauch der Kasseneinrichtungen steuert. Auch die Herren Ärzte sollen den Kontrollleuren ihre Unterstützung leisten; ihr Ansehen und ihr Standesinteresse wird dadurch nicht gekündigt. Die Kassenvorstände sollten im allgemeinen mehr Verständnis für die großen Aufgaben der Krankenkontrolle zeigen. Sie müßten erfahren, sozial denkende Männer in die Posten der Krankenkontrollleure stellen, sie müßten für die genügende hygienische und sozialpolitische Fortbildung dieser Beamten Sorge tragen, dann werden sich die Krankenkontrollleure zu Krankenbesuchern und Freunden der Patienten entwickeln. Mit Rücksicht auf seine aufreizende Tätigkeit als Außenbeamter der Kasse wird die Verwaltung diesem eine gute Bezahlung gewähren, da er ja manche Nebenansgabe, außer für Kleider, Schuhe, Wirtschaftsbefuche etc., im Interesse des Dienstes hat. Durch feste Anstellungsbeschlüsse, Pensionsverhältnisse, Witwen- und Waisenerhaltung wird die Kasserverwaltung die Krankenbesucher wie alle übrigen Kassensbeamten zur Lust und Freude in ihrer Berufstätigkeit anspornen. (Deutsche Krankenkassenzeitung)

Gemeinde-Zeitung.

Stahmeln. (Gemeinderatsitzung vom 18. Juni.) Anwesend sind sämtliche Vertreter. Der Gemeinderat zu Bahren hat, ohne den Gemeinderat zu Stahmeln darum zu fragen, den Leidenfrauentheile geteilt in Bezirk Maderen, Bezirk Bahren und Bezirk Stahmeln. Weiter hat der Gemeinderat zu Bahren beschlossen, Frau Zimmer als zweite Hebamme anzustellen, ohne daß der

Gemeinderat zu Staheln die Frau mit wählen durfte; er hatte nur seine Zustimmung zu geben. Der Schneefall ist noch immer nicht unter Dach und Fach gebracht worden. Auf die Eingabe des Arbeitervereins, um Errichtung eines Ortsbades, will der Gemeinderat erst eingehen, nachdem der Arbeiterverein einen geeigneten Platz angegeben hat; geschieht das nicht, so soll das Bad wieder auf den alten Platz kommen, obwohl diese Stelle durch Schmelzwasser verunreinigt wird.

Sitzung vom 3. Juli. Anwesend sind sämtliche Vertreter. Die Kirche zu Bahren erfordert einen Kostenaufwand von 30000 Mark, und zwar sind für die Kirchhofsanlage 15000 M. notwendig und 15000 M. für Dampfheizung in der Kirche, Beseitigung der inneren Treppen, sowie Verschönerung der Kirche von außen durch Anbau von Treppenhäusern mit vierstöckigen Türmen. Der Gemeinderat zu Staheln giebt seine Zustimmung; die Einwohner haben infolgedessen höhere Steuern zu bezahlen. Es wird davon Kenntnis genommen, daß der Leichenfrauenbezirk so eingeteilt ist, daß den Leichenfrauenbezirk Bahren und Staheln nur die in Bahren wohnhafte Leichenfrau zu vertreten hat. Unter anderem wird von einigen Vertretern noch bemängelt, daß die Sitzungen, die sich im Gasthof zur grünen Linde befinden, fortwährend so gestört werden, in dem einen Lokal durch die Schulkinder der Besucherin, in dem anderen Lokal durch polnische und italienische Arbeiter, die neben dem Sitzungszimmer ein Massenquartier aufgeschlagen haben.

Vereine und Versammlungen.

Versammlung der Maler und Lackierer
am 26. Juli im Bürgergarten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Kollege Kaufmann des verstorbenen Genossen Manfred Wittich; zu Ehren desselben erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Den Bericht vom Gesellschaftsausschuss giebt der Kollege Gugg. Die Eingabe des Ausschusses an den Rat der Stadt Leipzig wegen des Ministerial-Erlasses über Bleivergiftung hat ein unbefriedigendes Ergebnis noch nicht gehabt. Von der Innung ist wegen der Nichterhaltung des Tarifes trotz Beibringung von Beweismaterial bis jetzt noch nichts geschehen. Die etwas saure Arbeitstätigkeit des Gesellschaftsausschusses im allgemeinen wird abfällig kritisiert. Unter Gewerblichkeit wird auf Vorschlag des Agitationskomitees beschlossen, die Orte Raunhof, Rötha und Ellenburg von der bestehenden 20 Pfg.-Lokalsteuer zu entlasten. Für den 24. August wird ein Ausflug nach Würzen in Aussicht genommen. Es wird noch auf Sonnabend den 2. August aufmerksam gemacht, wo mehrere ältere Malvorlagen z. B. aus der Bibliothek entfernt werden, weshalb sich die Kollegen zahlreich einfinden mögen.

Versammlung der Tabakarbeiter.

In der am 21. dieses Monats im Römischen Hof stattgefundenen Tabakarbeiter-Versammlung mit der Tagesordnung Wahl verschiedener Vertrauenspersonen, wurden die Kollegen Jakob Weich als Kartelldelegierter, Gustav Welschler zur Vorortskommission und Paul Hensel als Unterfasserer nach kurzer Debatte gewählt.

Vermischtes.

Ordensregeln. Aus Konstantinopel vom 12. Juli wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Beim jüngsten Empfang des amerikanischen Gesandten Mr. Leishmann durch den Sultan wurde diesem Diplomaten die goldene Liakat-Medaille verliehen. Seine Gattin wurde gleichzeitig mit dem Großfurchen des Chesakat-Ordens dekoriert, während Miß Marthe Leishmann, die älteste Tochter des Gesandtenpaars, die zweite Klasse des Ordens empfing. Miß Nancy aber, der jüngste Sproßling, ein siebenjähriger hübscher Blondkopf, mußte sich mit der dritten Klasse des Chesakat-Ordens begnügen. Auch die neunjährige Tochter des großbritannischen Vizekonsuls Sir Nikolaus O'Connor wurde kürzlich der gleichen königlichen Günst teilhaftig. — Dies ist doch noch gar nichts. Wie dieser Tage Wiener Blätter mit freudiger Feierlichkeit zu berichten wußten, hat der Sohn von Persien bei seinem Aufenthalt in Karlsbad dem fünfjährigen Söhnchen des Erzherzogs Friedrich gleichfalls eine Auszeichnung angehängt. Man rate, welche? — Die persische Tapferkeitsmedaille!

Thronfolger und sozialdemokratisches Volkshaar. Der Prinz Albert von Belgien, der berufen ist, seiner Zeit König der Belgier zu werden, richtete an die Verwaltung des Vorkurs in Gent die Bitte, ihm eine Besichtigung dieses größten und mächtigsten genossenschaftlichen Betriebes von Belgien zu gestatten, da er schon häufig von dieser Genossenschaft gehört habe, und da er von dem Wunsch besetzt sei, sein ganzes Volk nicht bloß vom Hörensagen, sondern durch persönliche Erfahrung kennen zu lernen. Die Direktion des Vorkurs gab dem Prinzen Albert folgende Antwort:

An den Prinzen Albert zu Brüssel.
Mein Herr Albert und verehrte (aimable) Elisabeth!
Antwortlich Ihres geehrten Briefes haben wir die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß unsere Einladungen jedermann zugänglich sind. Wir würden uns sehr freuen, Ihnen zeigen zu können, was das Volk leisten kann und Sie davon zu überzeugen, daß die Sozialisten keine Zerstörer sind, wie man Ihnen häufig glauben zu machen sucht. Da wir unsere Magazine am Sonntag 12½ Uhr schließen, so würden Sie uns sehr verpflichten, wenn Sie sich vor dieser Zeit einstellen wollten, damit unser Personal seiner Sonntagsruhe nicht verlustig zu gehen braucht. Unser pensioniertes Mitglied De Laore hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, Ihnen als Führer zu dienen und Ihnen alle Auskunft zu geben, die Sie wünschen.
Empfangen Sie, liebe (chers) Albert und Elisabeth, unsere brüderlichen Grüße.
Die Direktion des Vorkurs.
Für die richtige Abschrift: J. Dagobert.

Von Nah und Fern.

Von den Opfern der Elbe.

Hamburg, 29. Juli. Es wird berichtet: Die im Geländer des Primus festgenommen weibliche Leiche ist durch Beseitigung des Geländers geborgen worden. Beim Abbrechen des Geländers verletzten der Schlag einer Kurbelwinde einen Maschinisten erheblich am Kopf. Die befreite Leiche wurde nach Hamburg gebracht. Drei hamburgische und zwei preussische Regierungsdampfer sind zum organisierten Leichenauffsuchungsdienst in Thätigkeit. — Wie sich nach Beseitigung des Wracks des Primus herausstellte, hat die Hanfa den Primus nicht vor, sondern hinter dem Kadafassen auf der Steuerbordseite (Steuerbordseite ist die rechte Seite des Schiffes; Backbord die linke Seite) getroffen. Die Hanfa hat den Kadafassen zerdrückt. Dieser ist weggetrieben, das Rad aber nur verbogen. — Die Sammlungen des Ausschusses zur Unterstützung der Hinterbliebenen haben jetzt fast die Höhe von 50000 Mark erreicht, jedoch ist die dreifache Summe notwendig, um eine gründliche Hilfe und Unterstützung zu ermöglichen.

Von Vienen getötet.

r. Karlsruhe, 28. Juli. Ein Fuhrmann sollte gestern eine Anzahl Vienenstücke nach dem nahen Reichenbach bringen. Beim Umladen fiel einer derselben um, die Vienen entkamen ins Freie und stürzten sich nun auf Fuhrmann und Pferde; die letzteren wurden wild, schlugen nach allen Seiten aus und warfen dabei den Wagen um, so daß auch noch die übrigen Vienenstücke zertrümmert wurden und dem Schwarm ihrer Insassen die Freiheit gaben. In ganzen Klumpen hängten sich die Vienen an die Pferde, und kein Mensch wagte sich in die Nähe, um diese auszuppannen und der Verfolgung durch ihre Reiter zu entziehen. Endlich konnten sie sich doch befreien, rannten davon, stürzten aber, von den Scherzen der Stacheln überwältigt, alsbald zu Boden und verendeten nach kurzer Zeit auf dem Pfluge. Der Fuhrmann wurde in entsetzlichen Zustände ins Krankenhaus nach Karlsruhe verbracht und wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Leben nicht davontommen.

Sturmesnachrichten.

Köln, 29. Juli. Der Sturm am Sonnabend hat schweren Schaden angerichtet; besonders in der näheren und weiteren Umgebung. In Eschweiler schlug der Blitz in die Zentrale der elektrischen Kleinbahn, deren Betrieb dadurch gestört wurde. In der Stadt Aachen und in der Umgebung wüthete der Orkan mit größter Heftigkeit; stürzte Schornsteine um und bedachte Dächer ab. Mehrere Personen wurden durch herabfallende Ziegel verletzt. Bei Stolberg wurden mehrere Personen unter den Trümmern eines einsturzenden Portals begraben und zum Teil schwer verletzt. In dem Weisweiler und Hambacher Wald bei Filsch wurden Hunderte von Bäumen enturzelt. Die 500jährige Linde in Ellenhof wurde vernichtet. Die Telegraphen- und Telegraphenverbindungen wurden auf verschiedenen Strecken unterbrochen. Auch in Bergheim wurden große Verwüstungen angerichtet.

Donaueschingen, 29. Juli. Schwere Unwetter haben im Teutoburger Wald und in vielen Teilen Westfalens und Hannovers große Verwüstungen angerichtet.

München, 29. Juli. Schwere Gewitter richteten in Südbayern vielfach Schaden an. Die Kirche Sankt Heinrich bei Ambach am Starnberger See wurde durch einen Blitzschlag entzündet und sämtliche Holzteile eingeschert. Das ganze Wüstthal bei Landau an der Isar wurde durch Hagelschläge verwüstet, die Eisenbahnzüge hatten große Verpätungen. Im Markflecken Langau, in Bosing, einem Nachbarort Müünchen

und in Straußdorf bei Grafting schlug der Blitz in Gebäude, welche niederbrannten.

London, 29. Juli. In der Nacht zum Sonntag wüthete in London ein schwerer Sturm, der viele Bäume entwurzelte und die anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten angebrachten Dekorationen in verschiedenen Theilen der Stadt zerstörte. Der Sturm wüthete für die Krönung errichtete Tribüne im Strand um, welche beim Fallen eine Anzahl Vorübergehender verletzte.

Kolonialfreunden.

Paris, 29. Juli. Im Kongogebiet (Afrika) kam es zu blutigen Zwischenfällen. Der Kommandant der Kongo-Wache, Langlain, ist in der Nähe von Libreville von Tsefantenjägern ermordet worden. Der Militäroffizier Laurent wurde von Nponnos angegriffen und tödete den Häuptling des Dorfes Zomboc.

Cholera.

Kairo, 28. Juli. Gestern wurden in Kairo 35, in Mincha 10 neue Cholerafälle festgestellt; die Zahl der Todesfälle in Kairo betrug 38, in Mincha 28.

Briefkasten der Redaktion.

Z. 101. Das Patentbureau von Walram Derrichsweller befindet sich in Dresden, Straußstraße 2, nicht Straußstraße 5. In dem letzteren Hause befindet sich aber ein elektrotechnisches Installationsgeschäft von Alois Sebaczel v. Harthenfeld.

E. F. Da es in Leipzig wenigstens ein Duzend Personen mit dem Namen F. F. giebt, müssen Sie uns zunächst nähere Angaben über Stand oder Beruf des Gesuchten machen.

Ankunft in Rechtsfragen.

E. A. Hermannstr. Die niedrigste Gefängnisstrafe beträgt 1 Tag, die niedrigste Zuchthausstrafe 1 Jahr.

K. B. 31. Sie sind Ihrer Schwiegermutter gegenüber nicht unterhaltspflichtig. Es kam sich also bei der Verurteilung nur um Ersatz aus eventuellem eigenen Vermögen oder Erwerb Ihrer Frau handeln.

G. M., H. Der von Ihnen erwähnte Fall ist uns nicht bekannt. Wir halten die Meldung auch für falsch, da eine solche Milderung nicht zulässig ist.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Dienstag den 29. Juli: 191. Abonn.-Vorstellung (3. Serie, weiß): **Der Pfarrer von Kirchfeld**. Vollespiel mit Gesang in 4 Akten von L. Angenreuber. Musik vom Kapellmeister Adolf Müller sen. Regie: Ober-Regisseur Weidner.

Graf Peter von Finsterberg	Dr. Brinnow
Lug, dessen Neujähriger	Dr. Böhbel
Hell, Pfarrer von Kirchfeld	Dr. Volkner
Brighte, seine Haushälterin	Hr. Düse
Metier, Pfarrer von St. Jacob in der Einöde	Dr. Demme
Anna Birkmeyer, ein Dienb aus St. Jacob	Fr. Zurburg
Wald Berndorfer	Dr. Heine
Hahnkammer Döhl	Dr. Sternberg
Der Schulmeister von Albiting	Dr. Prost
Der Wirt an der Wegscheide	Dr. Seyse
Selw Weib	Fr. Kuntzschmann
Handl, lediger Sohn	Dr. Schulzhauser
Der Burgessepp	Dr. Walter
Ein alter Bauer	Dr. Feunling
Ein Bauernburche	Dr. Mü
Landleute aus Albiting und Kirchfeld. Kranzjungfern, Musikanten. Pause nach dem 2. Akt.	

Einlog 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 1/10 Uhr. **Schauspiel-Preise.** Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr. Billet-Verkauf für den nächsten Tag von 1-3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf erworben wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Mittwoch: Carmen. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Neu einstudiert: Nathan der Weise. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Wiener Blut. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Unsere Don Juan. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Spielplan: Dienstag bis Sonnabend: Geschlossen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Rubeln mit Kalbfleisch. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Rubeln mit Rindfleisch.

Kaufen Sie Ihre [6746] Schuhwaren nur bei Max Tack

Reichsstrasse 33/35 neben dem Relohmagazin.

neue u. gebrauchte Bill. Billards, Queues, Snook, u. Leder A. Immisch, Humboldtstr. 7.

Als solides Fahrrad für jeden Gebrauch



empfehle unter Garantie:

Premier u. Bravour. Fahrradklarer
Leipzig, Eitzstraße Nr. 12.

Champagner-Weißbier, zur heißen Jahreszeit jedenfalls das erfrischendste, angenehmste und bestbelümmlichste Getränk, namentlich für Frauen und Kinder, nicht zu verwechseln mit der jetzt in Handel gebrachten sogenannten Champagner-Weißbier, sondern wirkliches Bierprodukt, empfiehlt in Gebinden und Flaschen

Dampfbrauerei Zwenkau A.-G. in Zwenkau.
Fernspr. Zwenkau 2. — Niederlage Leipzig-Bl. — Fernspr. Bl.-Leipzig. 5879.

Sofas Divans Kinderwagen Spiegel Uhren Regulateure Anzahlung 5 Mark.

N. Fuchs Leipzig
Ansprinzstraße 13, I.

Vogelfutter
Märck, Samenhandl., Lind., Markt 5.

M. Kemski
6 Nürnberger Straße 6



1 neue Uhr-Reber, l. Güte 75 Pfg.
1 neue Uhr-Kapsel . . . 10 Pfg.
1 neues Uhr-Glas . . . 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Ring . . . 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Reiger . . . 10 Pfg.
1 neuer Uhr-Schlüssel . . . 5 Pfg.

Neue Uhren
in größter Auswahl, genau reguliert.
Abonnenten erhalten noch 10% Rabatt.

Nähmaschinen von Pfaff, sowie Seidel & Naumann sind die besten Fabrikate. **Bringmaschinen** mit besten starken Gummivalzen. **Lager aller Zubehörtelle.** **Reparaturwerkstätten** für Maschinen u. Fahrräder all. Fabrikate. **Günstige Teilzahlungsbedingungen.** **Unterricht in der Kunstnäheri etc.**

Wilhelm Frenzel
1. Gesoh.: L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31.
2. Gesoh.: Leipzig, Zeitler Strasse 31.

Bade-Artikel
Kinder-Nährmittel, stets frisch zubereitet.
Medizinalweine
Verbandsstoffe
Spülkannen, Spritzen empfiehlt billigt
Gustav Hoffmann
Drogen-Handlung
L.-Angor, Zweinaundorfer Straße 6.

Schnellblöherei mit Dampfbetrieb
Münzgasse 7. Vorblättern 4, 4, 4
D. 3, 4, 4, 4
2 1/2 4 an nach Größe. Summzüge f. 5
u. D. 1. A. Fildereien schnell, gut, billig.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzschützen 9, 1 am Markt u. Rathaus.
Empfehle in reicher Auswahl allerfeinste Frühjahrs-Paletots, komplette Anzüge, alle Fogons u. Weiten. Eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch selbweife.

Stempel Arth. Gasch Jetzt Burgstr. 25
u. 2. 7. 50

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedern matrassen (beste Arbeit) 25 Mt. (516) **Dresdener Straße 23, Seitengeb. 1.** G. Böhm, Tapezier. (vin-à-vis Bankeon).

Cigarren, Cigaretten und Tabak empfiehlt **E. Kriebler, 2. Plagwitz** Schloßstraße 50. **NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.**

Für Herrenleiden Gossmann, Vertreter der Naturheilkunde. Für Frauenleiden Frau W. Gossmann. Leipzig-Lindenau, Josephstr. 34. [5925]

Neugebauer, stad. gebild. staatl. nicht geprüf. Praktikanz b. Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, behält. u. langj. Erfahrung in Heilung v. Nerven-, Magen-, Darm-, Haut-, Gelenk-, Krampfadergeschwüre etc. mit nachweislich vorzügl. Erfolgen. **Königsplatz 1.** Speichstr. 2, 5, 8, Sonntag 10-12 u. auswärts briefl.